Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Hundsfeld 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 15. Sonnabend, den 21. Februar 1931. 27. Jahrg.

Schwierige Kabinettsberatungen.

Das Agrarprogramm und das Osthilfegesetz.

Das Agrarprogramm des Reichsernährungsministers Schiele beschäftigt noch immer das Reichskabinett. Es ist anscheinend noch nicht gelungen, alle Differenzen, die wegen des Agrarprogramms zwischen dem Reichsernährungsministerium einerseits und dem Wirtschafts- und Arbeitsministerium andererseits bestehen, aus der Welt zu schaffen. Aber die letzten Besprechungen ergaben, wie ein offizielles Kommuniqué mitteilt, in wesentlichen Fragen bereits eine Übereinstimmung. Die Beratungen werden fortgesetzt, und man glaubt in Regierungskreisen, daß auch die letzten Schwierigkeiten noch zu überwinden sein werden.

Nach der Verabschiedung des Osthilfegesetzes durch das Reichskabinett hat in beteiligten Kreisen verschiedentlich eine lebhafte Kritik eingesetzt, und Erörterungen über den Inhalt des Gesetzes haben stattgefunden, die sich über Einzelheiten des Gesetzes nicht gerade befriedigend aussprachen. Von einer der Oststelle nahestehenden Seite wird über die Grundgedanken, von denen das Kabinett bei dem Entwurf ausgegangen ist, noch einmal folgendes mitgeteilt:

Die Verbindung der „erweiterten" Osthilfe, also der Entschuldungsaktion in Niederschlesien, Pommern und den beiden Mecklenburg, mit der parlamentarischen Verabschiedung des Reichsetats, nach der das Osthilfegesetz erst in Kraft treten soll, sei notwendig gewesen, da die Reichsregierung keine Versprechungen machen könne, ehe sie nicht die Mittel zur Durchführung dieser Versprechungen in der Hand habe. Wenn der Etat nicht verabschiedet werden sollte, so bleibe es bei der alten Osthilfe, die seinerzeit durch Notverordnung in Kraft gesetzt sei, bei der aber verschiedene Provinzen und Länder nicht berücksichtigt würden. In den Osthilfegesetzentwurf sei ein großer Teil des Hugenberg-Plans zur Entschuldung des Ostens übernommen worden. Vor allem der Gedanke, daß eine Osthilfe nur dann Zweck habe, wenn es sich dabei um keine Umschuldung, sondern um eine Entschuldung handele. Die Reichsregierung sei sich allerdings darüber klar, daß mit dem Entschuldungsplan nicht die Rentabilität der Wirtschaft wiederhergestellt werde. Die Rentabilität hänge von ganz anderen Umständen, vor allem von der Weiterentwicklung der Weltwirtschaft ab.

Die Reichsbahn vor dem Reichstag.

Verkehrswünsche und -beschwerden.

Wenn der Haushalt des Reichsverkehrsministeriums beraten wird, dann dürfte es selbst beim besten Willen nicht möglich sein, irgendwelche parteipolitischen Touren zu tanzen. Denn weder die Wasserstraßen — soweit sie nicht trotz des Artikels 91 der Verfassung dem Reich wieder praktisch entzogen sind — noch die Luftfahrt, die Kanäle oder die Küstenbefeuerung geben den geringsten Stoff für politisch gefärbte Reden ab. Aber ein Kapitel gibt es, das zwar mit dem Reichsverkehrsministerium an sich nichts zu tun hat, auf das das Reich aber wenigstens einen indirekten Einfluß ausüben kann: die Reichsbahn. Infolgedessen dreht sich die Debatte zu 90 Prozent um diese größte Aktiengesellschaft in Deutschland, die ja auch ein großes Sorgenkind geworden ist.

Einst war es anders, als wir noch eine preußische Staatsbahn hatten. Da konnte im Landtag bei der Beratung dieses Haushalts eine fast unabsehbare Reihe von Abgeordneten auftreten und in kurzen Worten — Redezeit: drei Minuten — dem Eisenbahnminister die unbedingte Notwendigkeit klarmachen, daß gerade ihr Wahlkreis eine neue Eisenbahn erhalten müßte. Der Rekord dieser Rednerreihe soll einmal auf 85 Abgeordnete gestiegen sein. Heute aber darf man ihr mit Wünschen überhaupt nicht kommen. Sie ist mit Reparationszahlungen, Pensionen und Steuern zusammen in einer Höhe von einer Milliarde vorbelastet und kämpft um ihr Dasein gegen Kraftwagen und Wasserstraßen. Finanzielle Erleichterungen im Kampf gegen die Kraftwagen soll auch der Vertrag der Reichsbahn mit der Speditionsfirma Schenker bringen. Der steht nun ganz im Mittelpunkt der Debatte, und der Minister schließt sich den allseitigen Protesten gegen dieses Vorgehen der Reichsbahn durchaus an.

Ob das allerdings Zweck und Erfolg hat, ist zweifelhaft, denn weder die Reichsregierung noch der Reichstag haben bei der Reichsbahn ein entscheidendes Wort zu sprechen. Das tut dort nur — der Young-Plan. Dr. Pr.

*

Um die eingesparten Reichstagsdiäten.

Der Reichstag kann nicht über sie verfügen.

Der Ältestenrat des Reichstages hat u. a. beschlossen, daß der Reichstag in dieser Woche kleinere Haushalte erledigen und in der nächsten Woche dann den Haushalt des Reichsernährungsministeriums zusammen mit

den Osthilfefragen in Angriff nehmen soll.

Zu dem Diätenantrag der Nationalsozialisten wurde darauf hingewiesen, daß dem Reichstag ein Verfügungsrecht über eingesparte Diäten nicht zusteh-

Wie Deutschland geschröpft wurde.

Die ausgelaugte deutsche Wirtschaft.

Von Reichsbankpräsident a. D. Dr. Hjalmar Schacht.

Der Berliner Lokanlanzeiger bringt die auszugsweise Veröffentlichung des Buches „Das Ende der Reparationen" vom Reichsbankpräsidenten a. D. Dr. Hjalmar Schacht. Eine Fortsetzung des Kapitels „Die Ausblutung Deutschlands", Copyright 1931 by Gerhard Stalling A.-G., Oldenburg i. O., hat etwa folgenden Inhalt:

Deutschland hat

an Reparationen gezahlt

bis zum Ruhreinbruch 29 Milliarden und unter dem Dawes-Plan 8 Milliarden Mark; es hat durch die Wegnahme privaten Eigentums im Auslande 11 Milliarden Mark eingebüßt und es hat seine Kolonien im Werte von 80 bis 100 Milliarden Mark verloren. Deutschlands eigene Kriegskosten betrugen rund 150 Milliarden Mark, die zum größten Teil ebenfalls aus der Substanz des Volksvermögens geflossen sind. Die Besetzungskosten betrugen 5½ Milliarden Mark. Die Verluste durch die Inflation sind nicht zu schätzen Einer so ausgelaugten Wirtschaft legte man im Young-Plan eine weitere Zahlungsverpflichtung auf, deren

Gegenwartswert vierzig Milliarden Mark

beträgt, von denen inzwischen schon wieder 2,5 Milliarden Mark bezahlt worden sind, wogegen sich die private Auslandsverschuldung bereits wieder entsprechend erhöht hat.

Im Dawes-Gutachten wird mit Recht ausgeführt, daß Deutschland seine Zahlungen nicht aus der Übertragung der ihm noch verbleibenden Vermögenssubstanz leisten könne, sondern daß es die Reparationen leisten müsse aus einem

Überschuß seiner Erwerbswirtschaft,

insbesondere aus dem Überschuß seines Exports.

Nach dem Zusammenbruch Deutschlands, und besonders nachdem die bolschewistische Gefahr in Deutschland beseitigt zu sein schien, hat eine starke

Beteiligung ausländischen Kapitals

an deutschen Unternehmungen eingesetzt, die sich nach vorsichtiger Schätzung auf viel Milliarden Goldmark beläuft. Dazu kommen die im Auslandsbesitz befindlichen deutschen Grundstücke, deren Wert auf rund 3,5 Milliarden Goldmark geschätzt wird. Die Frage, ob Wahrscheinlichkeit besteht, daß auf dem Wege einer fortschreitenden Überfremdung deutscher Unternehmungen oder deutschen Grundbesitzes die Übertragung von Reparationsleistungen gefördert werden kann oder wird, ist zu verneinen. Jede Überfremdung hat ihre Grenzen in der natürlichen Tendenz eines jeden Staates und Volkes, insbesondere, wenn es sich um vorgeschrittene Kulturländer handelt,

seine Wirtschaft selbst zu führen.

Ausländische Kapitalinvestitionen großen Stils sind nur in Kolonialländern möglich. Kein fortentwickeltes Industrievolk würde es auf die Dauer ruhig hinnehmen, in seiner Mehrheit für ausländische Unternehmer und Betriebsleiter zu arbeiten. Noch viel weniger ist natürlich eine ausländische

Beteiligung an der landwirtschaftlichen Bodennutzung

möglich, da hier der Bauer mit seinem Boden nationallebendig verwachsen ist. Nachdem Deutschland alle seine übertragbaren beweglichen Güter bereits fortgenommen sind, kann es Reparationen nur aus jährlichen Überschüssen seiner Wirtschaft zahlen.

*

Die Sprengung des Young-Planes.

Zahlungseinstellung durch Deutschland gefordert.

Der Rektor der Kopenhagener Universität, der bekannte Nationalökonom Professor L. V. Birck, hat der Zeitung „Tidens Tegn" ein aufsehenerregendes Interview gegeben, in dem er Deutschland auffordert, die Young-Planzahlungen bis auf einen Rest von 660 Millionen einzustellen. Birck unterstreicht, daß Deutschland die Reparationszahlungen bisher lediglich

durch Anleihen gezahlt

habe. Diese Anleihen seien entweder kurzfristig, die immer im unrechten Augenblick gekündigt werden könnten, oder es seien langfristige mit ganz verrückten Zinssätzen. Die einzelnen deutschen Geschäftsleute säßen

mit einer fürchterlichen Zinsenlast

da, die sie an die Vereinigten Staaten zu zahlen hätten. Er glaube ernstlich, daß es in Europa als eine sehr große Erleichterung empfunden werden würde, wenn Deutschland den großen Sprung wagen und erklären würde, daß es von dem Young-Plan nur noch die 660 Millionen zahlen wolle, die durch die Einnahmen der Reichsbahn gesichert seien, und sonst nichts. Natürlich würden England und Frankreich zunächst einmal

mit dem Säbel rasseln.

Aber er glaube bestimmt, daß sie nicht wieder deutsches Gebiet besetzen würden. Wenn sie sich dann nach vierzehn Tagen ausgerast hätten, würden sie Amerika mitteilen, daß sie selbst auch nicht bezahlen könnten, was sie Amerika schuldig seien.

Deutschland müsse die Initiative ergreifen und dadurch, daß es den Young-Plan sprenge, England und Frankreich Gelegenheit geben, seine eigenen Übereinkommen mit Amerika zu annullieren.

Severing zum Stahlhelm-Volksbegehren.

Keine Abkürzung der gesetzlichen Fristen.

Im preußischen Ministerium des Innern begann die in Abständen sich regelmäßig wiederholende Konferenz der leitenden Beamten der preußischen Verwaltung. Die Konferenz wurde durch eine Ansprache des preußischen Ministers des Innern, Severing, eröffnet. Minister Severing erklärte u. a., daß die politische Lage im Reich und in Preußen keinen Anlaß zu irgendwelchen Besorgnissen gebe. Von dem

Volksbegehren des Stahlhelms

scheine es ihm, so führte er aus, daß der Antrag nur gestellt worden sei, um Lärm zu machen. Die beigebrachten Unterschriften des Stahlhelms würden jetzt nachgeprüft werden, um festzustellen, ob sie den gesetzlichen Anforderungen genügen. Das Staatsministerium sei gewillt, falls es das Volksbegehren zulasse,

die gesetzlichen Fristen einzuhalten.

Es liege aber kein Anlaß vor, sie etwa herabzumindern. Die Kosten, die das Stahlhelmvolksbegehren verursachen werde, schätzt der Minister auf 1¼ Millionen Mark, was in dieser Zeit der Sparsamkeit ein sehr erheblicher Betrag sei. Weiter führte der Minister aus, er habe den Eindruck, daß gewisse Kreise des deutschen Volkes sich noch immer

in einer Angstpsychose

befänden. Pflicht der preußischen Behörden sei es, den Eindruck zu verstärken, daß die Gesamtsituation weder gefährlich noch beunruhigend sei. Die Befürchtungen gewisser Volkskreise würden verschwinden, sobald sie merkten, daß eine feste staatliche Macht vorhanden sei. Über

das Reichsbanner

erklärte der Minister, unter allen Wahlorganisationen müsse diejenige den preußischen Behörden die sympathischste sein, die nichts wolle als Stärkung des verfassungsmäßigen Staates und Schutz der Gesetze. Selbstverständlich aber komme weder eine polizeiliche Verwendung des Reichsbanners noch eine Vermischung mit dem Dienst, den Aufgaben und den Beamten der preußischen Polizei irgendwie in Frage.

Die Osthilfe.

Die Deutsche Bauernschaft bei Minister Treviranus.

Die Vertreter der Deutschen Bauernschaft wurden von Reichsminister Treviranus zu einer eingehenden Besprechung der Osthilfefragen empfangen. Die vorgetragenen Wünsche bezogen sich auf eine generelle Lastensenkung, auf eine weitgehend produktive Gestaltung der Osthilfemaßnahmen, auf gleichmäßige und gerechte Berücksichtigung der bäuerlichen Betriebe und auf Hilfsmaßnahmen für notleidende Siedler

Gegen die Gründung von Haftungsverbänden für bäuerliche Betriebe wurden schwere Bedenken geäußert. Der Minister wurde gebeten, als Ostkommissar sich dafür einzusetzen, daß im Zuge der Zuckerkontingentierung für die Bauern- und Siedlerbetriebe des Osthilfegebietes Zusatzkontingente eingeräumt wurden.

Am Schluß der eingehenden Aussprache führte Minister Treviranus aus, daß er als Ostkommissar die umfassende Förderung des ostdeutschen Bauerntums für dringend notwendig erachte und sich für die vorgetragenen Wünsche der Vertreter der Deutschen Bauernschaft im Rahmen seiner Zuständigkeit voll einsetzen werde.

Neues Rechtskabinett in Spanien.

Der König hat den Generalkapitän der Kriegsmarine, Admiral Aznar, mit der Bildung der Regierung beauftragt. Aznar gilt als Repräsentant derer, die eine neue Generaldiktatur aufrichten wollen.

Der Admiral erklärte beim Verlassen des Schlosses, daß der König ihm die Bildung einer monarchistischen Konzentrationsregierung übertragen habe.

General Berenguer, dem der König vorher die Kabinettsbildung angetragen hatte, hatte abgelehnt, weil seine Gesundheit zu angegriffen sei, dafür hat er im neuen Kabinett den Posten des Kriegsministers übernommen.

Die neue Ministerliste.

Die neue Ministerliste enthält folgende Namen:

Premierminister, Admiral Aznar,
Innenminister, Marquis Hoyos, der bisherige Bürgermeister von Madrid,
Außenminister, Romanones,
Justizminister, Marqués de Alhucemas,
Finanzminister, Ventosa,
Kriegsminister, Berenguer,
Verkehrsminister, La Cierva,
Arbeitsminister, Herzog Maura,
Wirtschaftsminister, Bugallal.

Durch die Art der Zusammensetzung des Kabinetts ist die Monarchie ohne Zweifel wesentlich gestärkt aus der Krise hervorgegangen.

Schlägerei im Wiener Nationalrat.

Heimatblock verläßt den Saal.

Im Österreichischen Nationalrat kam es bei der Haushaltsberatung zu einer wüsten Schlägerei zwischen Sozialdemokraten und Heimatblockabgeordneten. Zum Kapitel Handel hatte der Abgeordnete Wallisch das Wort erhalten. Es wird ihm nachgesagt, daß er in Ungarn seinerzeit an Terrorakten teilgenommen und die Hinrichtung mehrerer Personen angeordnet habe. Darüber entwickelte sich ein heftiges Wortgefecht, das schließlich vor der Ministerbank zu Tätlichkeiten führte. Die Sitzung wurde unterbrochen. Vor der Ministerbank bildete sich ein unentwirrbarer Knäuel von kämpfenden Abgeordneten. Nach etwa zehn Minuten gelang es, die Streitenden zu trennen. Mehrere Abgeordnete hatten Beulen davongetragen, ein Abgeordneter eine Verletzung an der Hand. Als Wallisch nach Wiedereröffnung der Sitzung erneut das Wort nahm, verließen die Abgeordneten des Heimatblocks unter dem Ruf „Das Sowjet ist eröffnet!" den Saal.

Das Weltproblem.

Im Englischen Unterhaus.

Im Englischen Unterhaus begann die zweite Lesung des Gesetzes über die Arbeitslosenversicherung. Es enthält u. a. die Bestimmung, daß der Fond von 70 auf 90 Millionen Pfund erhöht werden kann, um die Auszahlung der Arbeitslosengelder bis Mitte Mai sicherzustellen. Inzwischen will die Regierung eine durchgreifende Reorganisation der Arbeitslosenversicherung vornehmen. Arbeiterabgeordnete betonten die Notwendigkeiten internationaler Abmachungen zur Erhaltung des Lebensstandardes des Arbeiters.

Arbeitslosenunterstützung in Paris.

Ein Erlaß des Präfekten der Seineprovinz setzt die Arbeitslosenunterstützung fest. In Paris und Umgebung erhält jeder Arbeitslose, ganz gleich, ob er verheiratet oder unverheiratet ist, täglich acht Frank (1,33 Mark). Jedes Kind, das zum Haushalt des Unterstützungsempfängers gehört, erhält außerdem vier Frank, wenn es das 16. Lebensjahr überschritten hat. Kinder unter 16, die selbst nicht arbeiten oder täglich weniger als vier Frank verdienen, erhalten drei Frank 50. Alle weiteren Familienmitglieder, soweit sie zum Haushalt des Arbeitslosen gehörden, erhalten zwei Frank 50. Der den Arbeitslosen gewährte Unterstützungsbeitrag darf jedoch in keinem Falle achtzehn Frank (3 Mark) täglich übersteigen.

Ostseefahrt des „Graf Zeppelin".

Zur Eröffnung des Ostseejahres.

Anläßlich der am Himmelfahrtstage in Lübeck stattfindenden „Eröffnung des Ostseejahres" wird das Luftschiff „Graf Zeppelin" von Lübeck aus eine Ostseefahrt unternehmen. Es wird am 14. Mai um 8 Uhr morgens, von Berlin kommend, in Lübeck landen und nach einstündigem Aufenthalt zu seinem Ostseeflug starten. Die achtstündige Fahrt führt durch das gesamte Ostseegebiet und wird voraussichtlich alle Staaten an der Ostsee berühren. Nach dieser Rundfahrt wird der Zeppelin am gleichen Tage gegen 18 Uhr wieder in Lübeck landen, um nach einstündigem Aufenthalt die Rückfahrt anzutreten.

Das Flugzeugunglück bei Plymouth.

Kapitän Tucker war zur Führung nicht befähigt.

Die amtliche Feststellung der Todesursache der neun Personen, die am 4. Februar bei der verunglückten Wasserung eines Iris-Militärseeflugzeuges bei Plymouth ihr Leben verloren haben, brachte aufsehenerregende Enthüllungen. Flugkapitän Tucker hatte nur Landflugzeuge gesteuert und war zur Ausbildung an Bord des Seeflugzeuges.

Er hat trotzdem die Führung des Flugzeuges übernommen

und einen Wasserungsversuch gemacht. Fliegerleutnant Ely, der eigentlich verantwortliche Führer, habe versucht, die Führung wieder zu übernehmen. Darauf habe ihm Tucker die Hände von den Kontrollapparaten fortgeschlagen. Einer der drei überlebenden Fliegeroffiziere, Ryley, bezeugte die Richtigkeit der Aussagen Elys. Der Geschwaderführer Jones, zu dessen Verband das Iris-Flugzeug gehörte, hatte dem Kapitän Tucker ausdrücklich Anweisung gegeben, daß er als Schüler mitfahre und daß Ely für die Führung des Flugzeuges verantwortlich bleibe. Dies sei geschehen, weil Ely sich schon früher zweimal über Übergriffe Tuckers beschwert habe. Der mit der Feststellung beauftragte Beamte kam zu dem Schluß, daß das Unglück auf falsche Führung infolge der Unerfahrenheit des Kapitäns Tucker zurückzuführen sei. Er empfahl in Zukunft nicht mehr ältere Offiziere durch jüngere ausbilden zu lassen.

Unwetter über Italien.

Schnee, Hochwasser, Stürme im ganzen Lande.

Aus allen Teilen Italiens werden schwere Unwetter gemeldet, die sich im Norden in Schneestürmen und im Süden in Regengüssen und Gewittern auswirken. Der Markusplatz in Venedig steht infolge des außergewöhnlich hohen Standes des Meeresspiegels 20 Zentimeter unter Wasser. Aus Mailand und Umgebung wird starker Schneefall gemeldet, der viele Unfälle verursachte. Die Straße Parma-Spezia ist stellenweise durch Schneeverwehungen gesperrt. Im Hafen von Livorno führte der Sturm zum Zusammenstoß mehrerer dort vor Anker liegenden Schiffe, die beschädigt wurden. Über Rom und Neapel entluden sich schwere Gewitter. In Neapel sind einige Stadtteile überschwemmt. Im Bergland von Belluno gehen zahlreiche Lawinen nieder. Die Eisenbahnstrecke Belluno—Calazo ist unterbrochen. Eine Lawine zerstörte die Starkstromleitung, so daß ein Teil der Stadt Belluno ohne Licht ist.

Schneesturmkatastrophe in China.

61 Menschen ums Leben gekommen.

Schneestürme von außerordentlicher Heftigkeit haben, wie englische Meldungen aus China berichten, in weiten Gebieten Chinas großen Schaden angerichtet. Die Stadt Hankau ist infolge der Stürme von der Umwelt abgeschnitten. Die Eisenbahnlinie nach Peking ist unterbrochen, so daß die

Zufuhr von Nahrungsmitteln ausgesetzt

hat. In der Stadt herrscht große Not. 61 Menschen sind ums Leben gekommen, darunter 25 bei dem Einsturz eines Häuserblocks. Außerdem wurden durch ein schweres Eisenbahnunglück auf der Peking—Hankau-Eisenbahn 36 Personen getötet und 72 verletzt.

Nah und Fern

○ **Selbstmord aus Schwermut über das Alsdorfer Bergwerksunglück.** In dem Zechenort Kellersberg bei Alsdorf hat ein 17jähriger Bergmann aus Schwermut über das Alsdorfer Bergwerksunglück durch Erschießen Selbstmord begangen. Der Tote hatte bei dem großen Explosionsunglück auf Grube Anna II seine sämtlichen Kameraden verloren, er selbst befand sich auch in der Unglücksgrube, konnte jedoch gerettet werden. Seit dieser Zeit war er schwermütig.

○ **Nach dem Faschingstanz ermordet.** Die 17jährige Landwirtstochter Müller aus Neufahrn bei Kulmbach wurde tot in einem Wasserloche aufgefunden. Die Ermordete, denn nur um einen Mord oder Totschlag kann es sich handeln, hatte an einem Faschingsvergnügen in einer Wirtschaft in Baumgarten teilgenommen. Nach zwei Uhr früh verließ sie das Lokal. Auf dem Heimwege, der durch einsame Gegend führte, wurde sie von einem Manne begleitet. Dieser Mann, der verhaftet worden ist, hat wahrscheinlich die Tat begangen. Er wollte das Mädchen anscheinend vergewaltigen und stieß dabei auf heftigen Widerstand.

○ **Zwei Eisenbahnarbeiter vom Zuge erfaßt.** Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Halstenbek und Pinneberg ereignete sich ein schwerer Unfall. Zwei Schlosser waren damit beschäftigt, auf dem Bahnkörper eine Maschine in Betrieb zu setzen. Infolge des von der Maschine verursachten Geräusches überhörten sie das Herannahen des Zuges. Der eine wurde von der Lokomotive beiseitegeschleudert, wobei er schwere Schädelverletzungen erlitt, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatten. Der zweite Schlosser erlitt innere Verletzungen.

○ **Feuergefecht mit einem entsprungenen Zuchthäusler.** Aus dem Zuchthaus Koswig war der zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilte Paul Kwalinski entsprungen und hatte sich in seinen Heimatort Würflau in Anhalt begeben. Als hier Landjäger die Wohnung nach dem Entsprungenen durchsuchten, wurden sie von Kwalinski beschossen. Einer der Landjäger wurde durch Kopfschuß getötet. Der Täter ergriff darauf die Flucht und konnte infolge des dichten Nebels entkommen.

○ **Folgenschwere Explosion eines Eis.** Ein übler Scherz richtete in einer Kasseler Bäckerei schweren Schaden an. Zwei Bäckergesellen warfen ein rohes Ei in einen Kessel mit kochendem Fett. Das Ei explodierte und das umherspritzende Fett verbrühte zwei Gehilfen so schwer, daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Der eine dürfte sein Augenlicht einbüßen.

○ **Zwei italienische Falschmünzer bei Saarbrücken verhaftet.** In der Grenzstation Bruch-Mühlbach bei Saarbrücken stießen Landjäger auf zwei Italiener, bei denen man große Mengen gefälschter Drei- und Fünfmarkstücke vorfand. Bei der Durchsuchung des Schlupfwinkels der Italiener, die in der Nähe von Saarbrücken wohnten, fand man auch die Formen zur Herstellung des Falschgeldes. Außerdem entdeckte man eine Menge Säuren verschiedenster Art sowie Flüssigkeiten, mit denen Schriften ausgelöscht werden können. Die Polizei vermutet, einer Fälscherbande auf die Spur gekommen zu sein, die sich nicht nur mit der Herstellung von Falschgeld beschäftigte, sondern auch falsche Ausweise anfertigte.

⊙ **Neue Todesopfer der Genickstarre in England.** In den letzten Tagen haben sich unter der Zivilbevölkerung Englands neue Todesfälle infolge der Genickstarre ereignet. Die Zahl der Toten beläuft sich gegenwärtig auf 16. Die letzten Todesfälle kamen in Yorkshire und in Sheffield vor; hier befinden sich zurzeit noch 13 an Genickstarre erkrankte Personen im Krankenhause.

⊙ **Drei Schauspieler bei einem Autounglück getötet.** Ein Privatauto, das aus Barcelona kam, ist bei einem Eisenbahnübergang in der Nähe von Gerona vom Zuge erfaßt und zertrümmert worden. Drei Insassen, Schauspieler französischer und spanischer Nationalität, wurden getötet, zwei andere erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

Japanisches Militärflugzeug abgestürzt.

London. Ein Flugzeug der japanischen Luftstreitkräfte stürzte infolge einer Explosion ab und fiel auf die Landwirtschaftsschule des Bezirks Shizuoka, die gleichfalls zerstört wurde. Die Insassen, zwei Offiziere und ein Unteroffizier, verbrannten.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Mit Karneval sind wir nun fertig,
Denn offiziell ist er vorbei,
Doch hier und da gibt's gegenwärtig
Noch eine kleine Tanzerei.

Man fragt: „Woll'n Sie ein Tänzchen wagen?"
Worauf man jemand engagiert,
Um sich mit ihm herumzuschlagen,
Wie das beim Tanze oft passiert.

Da haben wir zum Beispiel Spanien!
Es ist, Sie wissen das ganz gut,
Das Land der schattigen Kastanien,
Wie es der Dichter singen tut.

Nur wird bekanntlich dieses Spanien
Von Zeit zu Zeit ein wenig toll,
Und niemand weiß, wer die Kastanien
Dort aus dem Feuer holen soll.

Tagtäglich fast brüllt dort ein andrer
Sehr stark gemischter Rachechor,
Und sehr verblüfft sagt sich der Wandrer:
„Mir kommt das alles spanisch vor!"

Die Andalusier und die Basken,
Der katalansche Untertan,
Sie tanzen wütig ohne Masken
Auf dem — Sie wissen doch — Vulkan.

Und solches scheint mir etwas brenzlich,
Weil so ein Krater nie verpufft,
Und plötzlich fliegt der Tanzplatz gänzlich
Mal eines Tages in die Luft.

Nee, nee, da geh' ich rasch von hinnen,
Ich mache solchen Tanz nicht mit,
Da tanz' ich lieber mit den Finnen
Statt in dem Land des ollen Cid.

Zu kennen bin ich sehr begierig
Den Herrn Präsiden Swinhufvud,
Nur eins erscheint mir etwas schwierig:
Wie man ihn nämlich sprechen tut.

Sie müssen mir, mein lieber Lappo,
Dies buchstabieren unbedingt,
Oh, bitte, sagen Sie's da capo:
Ach, Swin—huf—vud — wie schön das klingt!

Lokales u. Provinzielles

Der unbekannte Soldat.

Der Sonntag „Reminiszere", der Sonntag des Gedenkens, des Sicherinnerns, ist nahe, und wieder, wie in all den letzten Jahren, werden wir an diesem Sonntag unserer Kriegstoten gedenken, unserer Söhne und Brüder, die gefallen sind für Volk und Vaterland, die ihr Leben hingegeben haben für Deutschlands Ehre und Deutschlands Geltung und Bestehen. Denn dieser Sonntag ist der Tag der großen Volkstrauer, und wir hätten uns unter all den Tagen des Jahres keinen würdigeren, keinen geeigneteren als ihn für unseres Herzens tiefe Trauer erwählen können. Und wieder, wie in all den letzten Jahren, werden am Sonntag „Reminiszere" in Jammer und Tränen zurückgebliebene Mütter und Bräute, Witwen und Waisen auf die Friedhöfe pilgern, wo in stillen Gräbern, die oft reihenweise nebeneinanderliegen, die Toten des Weltkrieges den ewigen Schlaf schlafen. Und sie werden die stillen Gräber mit Blumen und Kränzen schmücken, und auch der schlichteste Kranz, auch das bescheidenste Tannengewinde wird sagen: „Wir gedenken! Wir haben nicht vergessen!" Wer aber denkt der unbekannten Toten, wer ehrt und schmückt die Gräber derer, welche ihre Ruhestätten im fernen Lande gefunden haben, welche weitab von der Heimat in Massengräbern schlummern?

„Auf ferner, fremder Aue,
Da liegt ein toter Soldat,
Ein unbekannter, vergess'ner . . ."

In einem rührenden Gedichte stehen diese Verszeilen. Wohl wahr! Der toten Soldaten, die als „unbekannt" beigesetzt wurden, gab es leider viele, sehr viele, aber vergessen sollten auch sie nicht bleiben, auch ihrer sollten wir in Liebe und Treue gedenken am Tage „Reminiszere", dem Tage der Volkstrauer! Allein in Frankreich gibt es mehrere hundert Gemeinschaftsgräber mit über 400 000 deutschen Kriegsgefallenen. Und wir sollten es für unsere heilige, für eine unserer heiligsten Pflichten ansehen, auch dieser in Massengräbern schlummernden Helden zu gedenken, auch diese Massengräber, mögen sie in Frankreich, mögen sie in Polen oder in Galizien, mögen sie in Rußland zu suchen sein, wenn es irgend möglich ist, am Tage der großen Trauer mit einem äußeren Zeichen der Liebe und Dankbarkeit zu schmücken oder durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der in Berlin seinen Sitz hat, schmücken zu lassen. Ihr alle, die es angeht: gedenket!

Der Andrang zu den hohen Schulen.

Verschärfte Auslese in den höheren Schulen Preußens.

Der preußische Kultusminister hat einen Erlaß herausgegeben, nach dem sowohl aus bildungspolitischen Erwägungen wie mit Rücksicht auf die Finanzlage des Staates und der Gemeinden dem Andrang von Schülern zu den mittleren und höheren Schulen entgegengewirkt und dem Problem der Schülerauslese besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden müsse. U. a. wird bestimmt, daß ein Schüler schon nach einjährigem Aufenthalt die Schule verlassen muß, wenn nach dem Urteil der Klassenkonferenz ein längeres Verbleiben voraussichtlich keinen Erfolg versprechen würde.

Die Aufnahmeprüfung beim Übergang in eine mittlere oder höhere Schule soll künftig in Fortfall kommen, doch soll der neue Schüler nur mit Bewährungsfrist aufgenommen werden. Er muß die höhere Schule wieder verlassen, wenn sich seine mindere Begabung herausstellt.

Voraussichtliche Witterung.

Bewölkt, zeitweise aufheiternd, Temperatur wenig verändert.

— **Erste Frühlingsboten.** Aus verschiedenen Teilen unserer Heimatprovinz wird über das Eintreffen größerer Scharen von Staren berichtet. Auch unter den Vögeln, die den Winter über bei uns blieben, macht sich das Nahen des Frühlings bemerkbar. Vorerst noch schüchtern zwar, versuchen sie doch die ersten Triller. Einzelne Vogelarten schreiten zur Familiengründung und zum Nestbau. Auch die Pflanzenwelt weist bereits Anzeichen der beginnenden Vegetation auf. An besonders geschützten und sonnigen Stellen strecken bereits die Schneeglöckchen ihre Knospen hervor und in den nächsten sonnigen Tagen dürften sie ihre Blüten entfaltet haben.

— **Kukuli-Lichtspiele Hundsfeld.** Sonnabend und Sonntag, abends 8 Uhr, der große Kriminalfilm: „Vom Täter keine Spur". Es ist einer der spannendsten Filme der Jetztzeit und zeichnet sich besonders dadurch aus, daß den Aufnahmen keine phantastisch konstruierte und erdachte Handlung zugrunde liegt. Der Film schöpft vielmehr unmittelbar aus der kriminalistischen Erfahrung und erstrebt absolute Lebenswahrheit. Der Stoff ist aus dem Aktenmaterial der Berliner Kriminalpolizei zusammengetragen worden. Zum erstenmal wird im Film wahrheitsgetreu gezeigt, wie die Tataufklärung eines schweren Kriminalverbrechens erfolgt. — Als zweiter Schlager des Abends kommt zur Vorführung: „Der Feldherrnhügel". Ein humoristischer Soldatenfilm aus der guten alten Zeit, der von jedermann immer wieder gern gesehen wird und bei den Besuchern größte Heiterkeit hervorruft. — Sonntag nachm. 4 Uhr Jugendvorstellung.

Aus Breslau

Aufhebung des Versammlungsverbots

Der Polizeipräsident in Breslau hat das am 6. Dezember 1930 erlassene Verbot aller Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel mit Wirkung vom 20. Februar 1931 aufgehoben. Begründet wird diese Aufhebung damit, daß seit Erlaß des Versammlungsverbots eine wesentliche Beruhigung eingetreten ist und somit eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit nicht mehr besteht. Der Polizeipräsident macht jedoch darauf aufmerksam, daß für die NSDAP. nach wie vor in Breslau ein Ortsgruppenverbot besteht, das jede vereinsmäßige Betätigung ausschließt. Umzüge dieser Partei oder der ihr angeschlossenen Organisationen dürfen daher auch weiterhin nicht stattfinden.

Versuchte Vergiftung

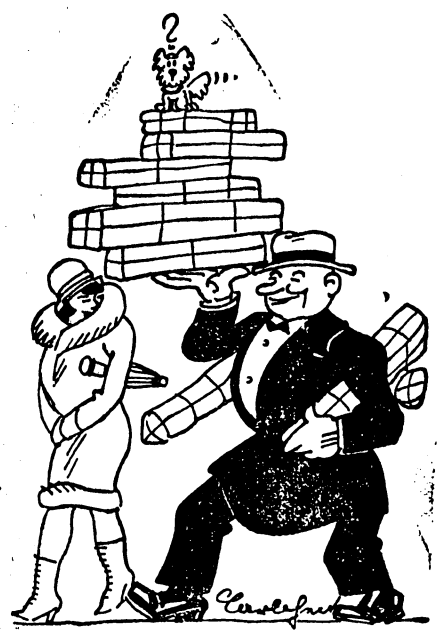
Am 23. Oktober v. J. versuchte der seinerzeit stellungslose Bauklempner H. L. sein zwei Monate altes uneheliches Kind zu beseitigen. In einem unbewachten Augenblick warf er in die Milch, die für das Kind zum Trinken bereitgestellt war, zwei Gelonidu-Tabletten. Glücklicherweise wurde von der Großmutter des Kindes die Veränderung der Milch festgestellt und dem Kinde die Milch nicht verabfolgt. Der Verdacht fiel sofort auf den Kindesvater. Dieser stellte jedoch bei seiner ersten Vernehmung eine derartige Tat entschieden in Abrede. Eine Untersuchung ergab Salizylreste. L. wurde daraufhin erneut einem eingehenden Verhör unterzogen und gestand jetzt ein, die Tabletten selbst in die Milch getan zu haben, in der Absicht, das Kind zu beseitigen. L. ist bereits Vater zweier unehelicher Kinder. Er will die Tat aus wirtschaftlichen Sorgen begangen haben. L. wurde dem Amtsgericht zugeführt.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage

Sonnabend, den 21. Februar 1931.

Der Herr Ober a. D.



Heimkehr vom Inventurausverkauf.

Der Berg des Grauens

Alpen-Roman von Friedrich Lange

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale) 1930.

10

„Mia war so lustig — und ich wollte ihr den Spaß nicht verderben", brachte sie als lahme Entschuldigung hervor. Als die Worte gesprochen waren, schämte sie sich. Helle Röte überflammte ihr Gesicht.

„Natürlich, die Mia!" schrie Neudeck. Schon der Name dieses leichtsinnigen Geschöpfs hinterließ einen gallebitteren Geschmack auf der Zunge.

„Sie ist heute mittag abgereist", lenkte Liselotte ein.

„Gott sei Dank!" Dieses Wort kam aus tiefster Brust. Der harte Zug um den Mund des Mannes lockerte sich. Die tiefen Falten zwischen seinen Brauen waren nicht mehr so scharf geprägt.

„Mia ist nicht schlecht", nahm Liselotte die Freundin in Schutz.

Neudeck blieb, mit dem Gesicht nach dem Fenster gewandt, stehen.

„Sprich mir nicht mehr von der Balkanhexe!" stieß er hervor, immer noch hellen Unmut in der Stimme. „Sie ist ein Großstadtgewächs, das den Frieden unserer herrlichen Natur nur stört."

Jetzt wagte Liselotte einen Vorstoß.

„Du nennst meine Freundin ein Großstadtgewächs — und ich — was bin ich?" Es klang wie aufreizender Hohn an das Ohr des Mannes.

Er wußte nichts darauf zu erwidern und schwieg.

Seine Frau begehrte auf: „Mit Mia beleidigst du indirekt auch mich! Einmal muß es gesagt sein, was ich nun Monat um Monat in meiner Brust verschlossen habe: Ich sehne mich nach der Stadt! Ich gehe in dieser Einsamkeit zugrunde!"

Diese heftig hervorgestoßenen Worte wirkten auf Hans Neudeck wie eine Offenbarung. Draußen flammte Blitz auf Blitz. Und der Donner übertönte sein eigenes Echo. In einem wilden Trommelwirbel peitschte der Wind den Regen gegen die Scheiben.

Und in diesem Aufruhr der Elemente standen sich Liselotte und Hans Neudeck wie Feinde gegenüber: mit stechendem Blick und kantig gewordenen Gesichtern. Es war ein Kampf der Selbstbehauptung, eine große Klärung der seit langem zwischen ihnen schlummernden Mißverständnisse.

Der Mann fand als erster seine Fassung wieder.

„Du wirst dich trotz allem an die gegebenen Verhältnisse gewöhnen müssen. Du hast doch früher schon gewußt, daß du als Försterfrau nicht in der Stadt wohnen kannst."

Das war einleuchtend. Hans Neudeck dachte an seine in den letzten Tagen gefaßten Entschlüsse: Bleibe fest! Laß deine Ehe durch das Flattergeschöpf Mia nicht stören! — Leider hatte die Popescu schon verderbliche Vorarbeiten geleistet. Die ersten Früchte bekam er eben zu kosten.

Liselotte fühlte den Hieb.

„Man hat dir die Redaktionsstelle bei der Jagdzeitung angeboten. In München —" Ein furchtbarer Donnerschlag riß ihr die Worte vom Munde. Die Mauern zitterten, die Fensterscheiben klirrten.

„Schlag dir diese törichten Gedanken aus dem Kopfe!" protestierte Neudeck. Und erregter fügte er hinzu: „Ich freue mich täglich über meinen seit Jahren ersehnten Wirkungsbereich — und nun sollte ich ihn freiwillig aufgeben — nur um der Laune meiner Frau zu genügen? Nie!"

„Auf mich hast du nie Rücksicht genommen", klagte Liselotte.

Er trat einen Schritt auf sie zu, bemerkte erzwungen ruhig: „Ich kenne dich nicht wieder! Mias Saat geht auf. Ich hätte diesen Ruhestörer am ersten Tage von meiner Schwelle jagen sollen."

Liselotte wandte sich ab und ging hinüber in die Küche. Dort sank sie unsäglich müde auf einen Stuhl am Herd und überließ sich der Herrschaft ihrer törichten Gedanken. Zum ersten Male glomm es wie ein winziger Funke in ihr auf: Vielleicht war diese Ehe mit Hans Neudeck doch ein Fehlgriff?!

So ungeheuerlich diese Idee auch schien, so war sie doch entschuldbar, denn in jeder Ehe gibt es Konfliktszenen, die in den Ehepartnern den Wunsch nach Freiheit wach werden lassen.

Tatsächlich trug Mia Popescu ein gerüttelt Maß Schuld an diesem Zerwürfnis, denn mehr durch ihre gehässigen Bemerkungen als durch eine offene Aussprache hatte sie die Freundin mit ihrem Los unzufrieden gemacht. Nach dem brüsken „Nie" ihres Gatten schien es ihr nun beinahe unmöglich, noch weiter in diesem Hause, unter diesem Dache zu leben.

„Ach, könnte ich nur für eine Woche heim zu den Eltern!" weinte sie in ihr Tuch.

Aber das ging nicht an. Sie hätte sich nicht so verstellen können, daß Vater und Mutter nichts von ihrem Streit mit Hans erfuhren. Und damit hätte die Beunruhigung der alten Leute, die ihre Tochter in glücklicher Ehe schätzten, begonnen. Nein, nein, so weit war es noch nicht. Das lag keineswegs in der Absicht Liselottes.

Hans Neudecks Gedanken bewegten sich in einer anderen Richtung. Daß es für eine junge, in anderen Verhältnissen aufgewachsene Frau unsagbar schwer sein mußte, sich in dieser weltabgeschiedenen Gegend einzuleben, leuchtete ihm ein. Sein Beruf war auch nicht dazu angetan, daß er sich Liselotte in dieser Hinsicht voll zur Kameradin machen konnte.

Hans Neudeck dachte an die Mithilfe seiner Frau bei der Abfassung seiner schriftstellerischen Arbeiten, bei der Korrespondenz mit Behörden und Vorgesetzten; mehr konnte sie nicht für ihn und seinen Beruf tun.

„Das sehe ich ein. Unerklärlich aber ist es mir, wie man wegen solcher Aeußerlichkeiten diese herrliche Alpengegend gegen ein städtisches Häusermeer eintauschen zu können glaubt!" sprach er mit sich selbst.

Draußen flaute das Unwetter ab. Die Blitze wurde seltener, der Donner dröhnte nur noch in Pausen. Und der Regen rauschte gleichmäßig, ohne peitschenden Wind hernieder.

Jetzt, gerade jetzt lockte es den Jäger hinauf in sein Revier! Er kannte diese neblig-regnerische Bergstimmung, kannte dieses grau in grau, das schon die Ahnung auf den nächsten Sonnentag in sich barg. Und dann der Anbruch des neuen Morgens. Diese frische Kühle nach dem Gewitter, Sonne über dem Geglitzer der feuchten Gräser und Bäume, ein Funkeln und Sprühen wie von Miriaden verschwenderisch ausgeschütteter Edelsteine. Dann leuchteten die Wände und Gipfel in hauchzarten Farben, in verschwommenen Konturen, wie ein auf saugfähiges Papier gemaltes Aquarell. Und herbwürzige Düfte entstiegen dem Walde, den Matten. Jeder Sinn des aufmerksamen Naturbeobachters kam auf seine Kosten.

Zu Anfang flüchtig berührend, wurde die Vorstellung all dieser Reize so instinktiv, daß sich Neudeck nicht mehr gegen die Versuchung zu widersetzen vermochte und förmlich gezwungen wurde, zur Büchse zu greifen.

„Ich muß hinauf! Hier unten ersticke ich!"

Proviant war stets oben in der Jagdhütte am Latschenfeld zwischen Hohljoch und Edelweißwand. Und da kam plötzlich dem Jäger eine Idee, die er glänzend fand.

Wie bei den meisten jäh entflammten Menschen war auch sein Zorn schon verraucht.

„Liselotte!" rief er weich und lockend.

Sie gab keine Antwort. Er fand sie in der Küche weinend vor. Hans hatte die Szene schon halb vergessen, als er sich jetzt zu seinem Weibe niederbeugte und bat:

„Liselotte, komm, sei wieder gut! Dieser Streit hat ja gar keinen Zweck. Steig' mit mir hinauf zur Jagdhütte, bleibst auf zwei oder drei Tage mein Gast. Ich mach' die Wechsel aus — nächste Woche geht die Jagd auf den roten Bock los."

Er war wirklich lieb, der große Mann, lieb und nachgiebig wie ein Junge, der seinem Schwesterchen zu einer kleinen Freude verhelfen will. Aus seinen blauen Augen war alle Härte gewichen. Jetzt glänzten sie weich und verheißungsvoll. Und um seinen Mund hatte sich aus Freude am Vorhaben ein optimistisches Lächeln eingenistet.

Anders Liselotte. Sie konnte nicht so von einer Minute zur anderen vergessen und vergeben. Ihr schönes, regelmäßiges Gesicht war vom Trotz beherrscht. In stummer Abwehr schüttelte sie mit dem Kopfe, wich vor der Berührung ihres Mannes zurück.

„Komm mit!" bat Hans nochmals. Er versprach: „Ich werde dich in ganz neue Schönheiten und Reize unseres Berges einweihen. Du wirst wirklichen Gewinn von dieser Partie haben!"

Er wurde immer wärmer, immer eindringlicher: „Und dann die Abende in der Hütte, Liselotte! Die Laute ist oben. Wir singen auf der Bank vor der Tür. Und wir werden die Sonne noch sehen, wenn sie für die Talmenschen hier unten schon längst versunken ist."

Seine Worte verfingen nicht.

„Geh' allein!" drängte Liselotte mit verkniffenem Mund.

Da richtete sich Hans Neudeck widerspruchslos auf und ging mit festem Tritt zur Tür. Kurze Zeit darauf stapfte er schon den steinigen Pfad zur Gamser Spitze, zu „seinem Berg", hinan. Das Regenwasser rieselte unter seinen Schuhen über den Fels, versickerte im aufgeweichten Boden oder zwischen den Wurzeln der Fichten und Tannen. Allmählich wurde der Regen dünner. Immerhin konnten noch Stunden vergehen, bis er ganz nachließ.

„Es war doch vernünftig von Liselotte, daß sie unten blieb. Dieses Wetter ist nichts für sie", sanktionierte Neudeck jetzt noch die trotzige Absage seiner Frau.

Und dann, schon oben im Hochwald, kam es plötzlich wie eine Erleuchtung über den Jäger:

„Liselotte fehlt ein Kind!"

Ja, dann wäre die junge Frau beschäftigt, dann würde sie nicht mehr unter Langweile leiden.

Es klang wie ein Seufzer aus tiefer Qual: „Ach, wenn wir ein Kind hätten!"

* * *

Als ein wuchtiger Zeuge aus der Erde Kindertage stand der Berg, die Gamser Spitze. Zwar nagte auch an ihm der Zahn der Zeit, gruben Frost und Wetter Furchen und Scharten in sein Felsenhaupt, daß Stein um Stein abbröckelte, im Sturz neue Wunden riß; aber das Massiv zeigte in Form und Kontur immer dasselbe Bild. Und noch ungezählte Jahrtausende würden als Tropfen ins Meer der Ewigkeit fallen müssen, bis die Felshaube der Gamser Spitze zu Erde zerfallen, bis der Titanengurt der Alpen nur mehr Schutt war.

An diesem Morgen saß Hans Neudeck auf der Bank vor seiner Jagdhütte, ganz versunken in die überwältigende Pracht des Panoramas. Wie aus einer Dornenkrone die Dornen, so ragten aus den Ueberlagerungen und bizarren Windungen der Berge die Felsspitzen der steilsten Erhebungen heraus, zumeist in blendendem Blau-Weiß, firngekrönt. Talwärts nahmen die Färbungen kräftigere Töne an, vom milchigen Kobalt und Violett der Ferne zu intensiveren Tinten in Sienna und Zinnobergrün der Nähe.

„Schade, daß Liselotte so wenig Verständnis für diese Erhabenheit der Natur hat!" bedauerte Neudeck aufrichtig, in sich und sein Schicksal eingesponnen.

Sein Beruf schenkte ihm oft solche Stunden der Beschaulichkeit und Selbsterkenntnis. Auf Birsch- und Beobachtungsgängen konnte es passieren, daß der Jäger des Henry Simson stundenlang auf einem Felsblock oder einer Moosbank saß und über sein Leben nachdachte. Er war unumschränkter Gebieter in seinem Reiche, ein König, Jäger mit Leib und Seele. Und doch gehörte er nicht zu den allzu vielen, die kein Stück Wild sehen konnten, ohne den Schießprügel sprechen zu lassen.

„Hahn in Ruh'!" war Neudecks oberstes Gesetz. Er fühlte sich in erster Linie als Heger. Auch heuer hatte er sich nach monatelangen, ausgedehnten und anstrengenden Pirschgängen einen Abschußplan aufgestellt, nach dem er das Geschlechtsverhältnis seines Wildes in weiser Vorsorglichkeit zu regeln beabsichtigte. Es standen nur wenige Gelttiere auf der Liste. Der überaus lange und harte Winter hatte dem Wildstand tiefe Wunden geschlagen. —

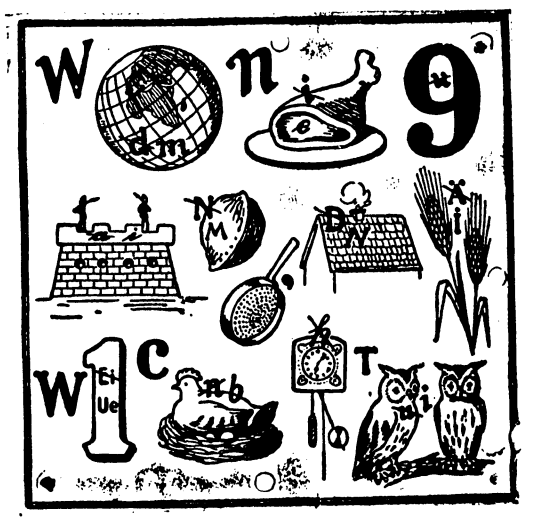
Nun weilten Neudecks Gedanken bei seiner kleinen trotzigen Frau im Forsthause. Ohne Groll dachte er an sie.

Wie schön hätte es sein können, wenn sie mit ihm heraufgekommen wäre! Durch ihre Weigerung wandte sie sich ab von ihm, verdammte sich damit selber. Auf diese Art bestand natürlich wenig Aussicht auf Beilegung der bestehenden Hindernisse und Zwiespalte.

(Fortsetzung folgt.)

Rätselecke.

Bilderrätsel.



Fixierbild.

Wo ist der Entenjäger?

Auflösung aus voriger Nummer.

Bilderrätsel: Was wäre die Erfüllung der Pflicht, wenn sie keine Opfer kostete?

Fixierbild: Wo nur der wilde Junge, der Fritz wieder bleibt?

Auflösung: Man wende das Bild nach rechts. In dem über den Fenstern des Häuschens befindlichen Gerank sieht man den Knaben eiligen Laufes daherkommen.

Berlin von gestern und heute.

Ein Zirkusdirektor will Oberbürgermeister werden. — Berliner Wintermißvergnügen. — Allerlei Konflikte um Friedrichs des Großen Flöte. — Ein Mörder möchte im Zirkus auftreten.

„Wir haben kein Präsidium, sidium, sidium . .“ An studentischen Kneiptafeln singt man das, wenn der Präses sich einmal entfernt und für die Zeit seiner Abwesenheit keinen Stellvertreter eingesetzt hat. Auch Berlin hat noch immer kein Präsidium, noch immer keinen Oberbürgermeister. Ein Stellvertreter ist ja zwar zur Stelle, aber eine Stellvertretung, die zu einer Dauereinrichtung zu werden scheint, das ist immerhin etwas Ungewöhnliches. Seit Monaten ist das große Rätselraten im Gange: Wer wird es? Zu ergänzen ist: Oberbürgermeister. Aber einstweilen weiß man noch nicht einmal, ob es überhaupt einer wird, und es gibt Leute, die am fernen Horizonte wie ein Spiegelbild einen „Präfekten“ aufleuchten sehen. „Präfekt“, das wäre so eine Art Groß-Berliner Diktator in Kleinformat. Aber wenn Paris einen Präfekten hat — warum sollte nicht auch Berlin einen bekommen können? Inzwischen werden für den immer noch vakanten Oberbürgermeisterstuhl allerlei Zeitgenossen, die gern darauf sitzen möchten, genannt, darunter auch etwas merkwürdige. Da ist ein auf allen Gebieten der Reklame versierter Zirkusdirektor, der sich eines Tages wahr und wahrhaftig für den Oberbürgermeisterposten gemeldet hat. Man hielt das zunächst für einen Zirkuswitz, nur daß im Zirkus gemeiniglich nicht der Direktor persönlich die Witze zu machen pflegt, sondern die bekannten lustigen Personen, durch die „die Zwischenpausen ausgefüllt“ werden. Kürzlich hat aber der Herr Direktor kund und zu wissen getan, daß er seine Bewerbung durchaus ernst gemeint habe: er, der schon drei verkrachte oder vom Zusammenbruch bedrohte Zirkusse wieder in die Höhe gebracht habe, traue sich zu, auch die verfahrenen Berliner Verhältnisse wieder in Ordnung zu bringen. Die Bewerbung, die anfangs ein Witz, wenn auch ein nicht ganz geschmackvoller, zu sein schien, wird jetzt also zu einer Peinlichkeit. Die Besetzung des Berliner Oberbürgermeisterpostens ist immerhin eine so ernste Sache, daß man derartige „Scherze“ unterlassen sollte.

Inzwischen stapfen wir weiter durch diesen Winter unseres Mißvergnügens, den wir bald mit Weichschnee, bald mit Matsch, bald mit Frühlingsgüssen zu genießen bekommen. Es ist nichts Rechtes mit der „Winterlust“, und daß sie erst im Februar, wo man sich bereits auf den Sommer vorzubereiten begann, aufgemacht wurde, macht sie besonders unangenehm. Hinter uns liegt die Karnevalszeit, aber diese Zeit war kein Winter unseres Vergnügens. Es gab zwar die üblichen Bälle, teils mit, teils ohne Verlarvung, aber alle Ballbesucher schwören und erklären jeden Tag, daß „nichts los“ sei. Und die Tanzsaalpächter bestätigen das mit tausend Eiden, viele sogar mit dem Offenbarungseid. Große Betriebe werden ganz klein und viele Pforten schließen sich, weil keiner hinein will in die prächtigen Räume, zu welchen sie führen. Melancholie und Aschermittwochstimmung — das ist die Signatur der Saison, und es will keine rechte „Gaudi“ aufkommen.

Die Berliner Kritik ist aber auch in dieser frostigen Zeit nicht eingefroren und nicht einmal die Grippe, von der jeder behauptet, daß er sie habe, gehabt habe oder haben werde, hat ihr Ernstliches zufügen können. In den letzten Tagen ereiferte sie sich über einen Schloßmöbelverkauf, der eigentlich nicht Berlin selbst betrifft, sondern nur die „Umgegend“ Es ging um eine Versteigerung im prinzlichen Jagdschlosse Glienicke, um eine Sache also, die nur den versteigernden Schloßherrn anging. Aber den Berlinern wollte es nicht in den Kopf, daß hierbei auch eine Taschenuhr und eine Flöte Friedrichs des Großen unter den Hammer kommen sollten. Sie hatten plötzlich ihren Sinn für das Historische und Kulturhistorische entdeckt und behaupteten vor allem von der Flöte, daß es des alten Fritzen Lieblingsflöte gewesen sei. Worauf wirkliche Historiker sofort ermittelten, daß Fridericus Rex diverse Lieblingsflöten gehabt habe und daß die von Glienicke nicht die wichtigste sei. Das trug dann einigermaßen zur Beruhigung der Berliner bei. In derselben Zeit aber beunruhigten einige von ihnen sich und andere durch Lärmszenen, die sie wegen einer filmischen Flöte Friedrichs des Großen vollführten. Es handelte sich um den Film mit dem Titel „Das Flötenkonzert von Sanssouci“, eine Sache, die wir aus einem berühmten Menzelschen Bilde kennen. In mehreren Kinos, in welchen dieser Film zur Aufführung gelangte, kam es wieder zu Krawallen, wobei, wie das jetzt bei Filmvorführungen Brauch zu werden scheint, mit Stinkbomben und Niespulver Kritik geübt wurde Als große Neuheit kamen dann noch mit Tinte gefüllte Eier als Wurfgeschosse zur Verwendung. Wer hätte je gedacht, daß ein Tonfilm Menschen so wild machen kann?

Beinahe hätten wir aber noch ein schöneres Schauspiel erleben können; ein richtiger Mörder, gegen den noch die Untersuchung im Gange ist, hatte die Absicht, als Athlet, was er im Zivilberuf ist, in einem bekannten Berliner Zirkus aufzutreten. Es ist merkwürdig, daß wir auch hier auf Zirkus und Kino zu sprechen kommen müssen, denn der in Frage kommende Mörder ist jener Mann, der in einem Berliner Kino zu nächtlicher Zeit den Geschäftsführer erschossen hat. Die Artistentruppe, zu der er gehörte, kann angeblich ohne ihn nichts machen, und so wollte ihn sein Verteidiger jeden Abend unter polizeilichem Geleite in den Zirkus schaffen und dort fliegende Artisten fangen lassen. Was das Zirkuspublikum zu dieser ungewöhnlichen Nummer gesagt hätte, scheint man gar nicht in Betracht gezogen zu haben Die Hauptsache bleibt unter allen Umständen die Sensation. Aber vernünftigerweise haben Staatsanwalt und Untersuchungsrichter diese auf amerikanische Verhältnisse zugespitzte Nummer verboten und die Artistentruppe wird sich schon einen neuen Mann, der nicht unter Mordverdacht steht, suchen müssen. Wäre die Geschichte nicht so bitter ernst, so könnten wir sagen, daß wir immerhin noch ein bißchen Karneval gehabt haben . . .

Diogenes von der Panke.

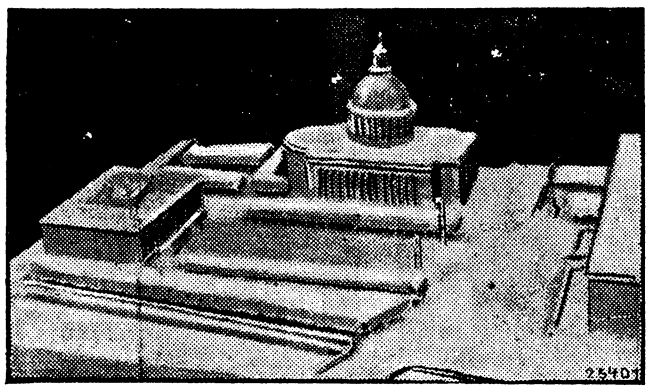
Ein hinterindisches Dorf.

Auf der Eisscholle verlassen.

Von Professor Dr. Franz Behounek.

Der bekannte schwedische Fliegerhauptmann Einar Lundborg ist kürzlich in Schweden abgestürzt und seinen Verletzungen erlegen. Lundborg ist bekanntlich der Retter Nobiles von der berühmten Eisscholle mit dem „Roten Zelt“ gewesen. In dem folgenden Aufsatz Professor Behouneks, des einzigen überlebenden nichtitalienischen Teilnehmers an der Expedition, führt uns der Verfasser nochmals in die Tage zurück, in denen die ganze Welt fieberhaft den Ereignissen folgte, die sich dort oben im ewigen Eise abspielten. Die Zeilen, die mit Genehmigung des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, dem Buch Behouneks „Sieben Wochen auf der Eisscholle. Der Untergang der Nobile-Expedition“ entnommen sind, schildern, wie Lundborg nach geglückter Rettung Nobiles auf der Eisscholle darauf wartet, von seinen Gefährten abgeholt zu werden.

Kurz vor 10 Uhr kam Viglieri mit Biaggi und brachte einige kleinere Sachen aus dem Lager. Er forderte mich auf, mitzugehen und bei der Verlegung des Lagers zu helfen, und es blieb mir, müde und hungrig, nichts anderes übrig, als dem zu entsprechen. An diesem Abend wurde auch das Zelt herübergebracht, das Trojani mit Hilfe von Klebstoff und den Resten der Leinenwände der Führergondel ausgebessert hatte. Er war wieder auf den Beinen, hatte aber noch immer etwas Fieber. Das Zelt wurde unter dem Flugzeug aufgestellt, um es gegen den Wind zu schützen. Wir reinigten den Platz vom Schnee und legten Holzbalken und Teile der Aluminiumhülle des Motors unter. Als Boden kam wasserdichter Stoff in das Zelt, den Lundborg von den Tragflächen seines Flugzeuges abgeschnitten hatte. Über dem Zelt ragte das Richtungssteuer mit seinem Zeichen in die Luft, einem gelben und blauen Streifen. Es ersetzte unsere Signalflaggen in vollem Maße. Wir bauten auch den Mast



Ein Ehrenmal für den Lustgarten.

Der Berliner Architekt Josef Tiedemann hat einen Entwurf für das Reichsehrenmal eingereicht, das im Lustgarten Aufstellung finden soll.

der Antenne zunächst knapp neben dem Flugzeug auf; als wir aber sahen, daß dadurch das Senden beeinträchtigt wurde, stellten wir ihn etwa zehn Meter weiter ab zwischen dem Zelt und dem nördlichen Kanal auf.

Trojani polsterte das Innere des Zeltes mit den herrlichen seidenen Fallschirmen aus, auf denen wir dann in unsern schmutzigen Anzügen und groben Lederschuhen schliefen. Leider blieb dieses Lager nicht lange trocken. Da die Eisscholle zu tauen begann, sickerte das Wasser von unten und von der Seite her durch. Trotzdem wir unter uns noch trockene Kleidungsstücke legten, nützte das wenig, binnen kurzem war das Innere des Zeltes so naß wie früher. Die erste Nacht schliefen wir alle, gehörig müde, ohne daß jemand Wache gehalten hätte. Früh mußten wir feststellen, daß wir einen Gast hatten, einen Eisbären, der zwischen dem Zelt und dem Lebensmittellager herumspazierte. Baggi schlief auf einer Tragfläche in einem Schlafsack, doch der Bär kümmerte sich nicht um ihn. Viel mehr interessierte er sich für die Vorräte, die er mit der Decke ein Stück weiterschleppte, in die sie eingepackt waren; doch wurde er scheinbar durch irgendein Geräusch aus dem Zelt aufgeschreckt und lief davon. Am nächsten Morgen sahen Biaggi und ich wieder einen Bären ins Lager kommen. Ich hatte Lundborg versprochen, ihn zu rufen, wenn sich wieder ein Bär zeigen würde, da er darauf brannte, einen zu erlegen. So rief ich ihn jetzt, doch das Jagdfieber packte ihn zum Glück so, daß er schon auf 100 Meter zu schießen begann, so daß sich der Bär, das Trommelfeuer des Karabiners verachtend, in vollkommener Ruhe entfernte. Wir hatten noch Fleisch von Malmgrens Bär und meine Gefährten aßen es — wie es schien — sogar mit Appetit, obwohl es bereits zu stinken anfing. Lundborg und ich hatten eine unüberwindliche Abneigung gegen diese widerwärtige Speise und hungerten lieber. Nur dadurch ist es zu erklären, daß wir gesund blieben, während alle anderen mehr oder weniger verdorbenen Magen und Fieber bekamen. In den folgenden Nächten brachten wir noch die Gummiboote — wir hatten jetzt vier — und die Öl- und Benzinvorräte ins neue Lager; trotzdem blieben im andern Lager noch genug Reste, die herüberzuschaffen nicht lohnte.

Der Weg zum alten Lager wurde immer schwieriger. Die Tage nach Lundborgs Katastrophe waren durch sehr schlechtes Wetter gekennzeichnet; das Barometer sank fast drei Zentimeter und von neuem hatten wir ständig Stürme, die das ganze ungeheure Eisfeld vor sich herzutreiben begannen.

Lundborg war erbittert, daß seine Landsleute nicht kamen, um ihm wenigstens seine Polarausrüstung und Vorräte hinunterzuwerfen, er hatte ja alles an der Hinlopenstraße gelassen, um das Flugzeug zu erleichtern. „Wenn ich wenigstens meinen Primus (Petroleumkocher) hier hätte, wäre es möglich, zu kochen und Wasser zum Waschen und Rasieren zu wärmen,“ beschwerte er sich; wir hatten uns an diesen Mangel an Bequemlichkeit schon gewöhnt, das um so mehr, als wir uns jetzt wenigstens im Schneewasser mit Seife waschen konnten, die man uns herabgeworfen hatte.

Lundborg begann seine Ruhe und seine Hoffnungen zu denen ihn der Funkspruch Nobiles über die Vorbereitungen der Flugzeuge veranlaßt hatte, zu verlieren, da er sah, daß wahrscheinlich niemand seinen Versuch wiederholen würde. „Sie haben nach meinem Unglück den Mut verloren; sie fürchten dieses Eis und wollen nicht zu uns fliegen!“ Die starke Bewegung des Eises zwischen dem 27. und 28. Juni und später zwischen dem 3. und 5. Juli hatte auf seine Nerven großen Einfluß. Er hat mir später selbst gesagt, daß er sich erschossen haben würde, wenn ihn Schyberg nicht abgeholt hätte.

Die Hexe als Butterdieb.

Aberglauben beim Buttern.

Im Volke hat der Aberglauben von jeher eine große Rolle gespielt und er ist auch heute, trotz aller Bemühungen von Lehrerschaft und Geistlichkeit, auf dem Lande noch nicht völlig ausgerottet. In verschiedenen Gegenden sitzt er vielmehr noch fest und wird weiter von Geschlecht auf Geschlecht vererbt. Man konnte und kann es sich nicht erklären, daß oft geübte Verrichtungen auf einmal nicht mehr klappen sollen, sucht eine Erklärung und findet sie — in überirdischen Gewalten, munkelt noch immer von Hexen, die die Kuh bezaubert haben, daß sie keine Milch mehr gibt oder nur noch schlechte Milch.

Gerade in bezug auf das Buttern und Melken gab und gibt es eine ganze Reihe abergläubischer Regeln. Wer diese Regeln nicht beachtet, konnte keine einwandfreie Butter, keine gute Milch gewinnen. So kann das Buttern nicht gelingen, wenn gewisse Leute ins Haus kommen oder wissen, daß gebuttert werden soll. Die abergläubische Bäuerin buttert also in der Stille. Auch soll sich in manchen Gegenden die Bäuerin so schnell wie möglich hinsetzen, wenn sie das Zimmer betreten hat. Im Mansfelder Kreis glaubte man, daß die Hexen Milch und Butter stehlen kämen, und zwar in Gestalt eines Schmetterlings. Darum nennt man den Schmetterling noch heute Buttervogel. Das sind einige der hauptsächlichen Regeln, die abergläubische Leute glauben beachten zu müssen.

Bei dieser Gelegenheit sei gleich noch ein außerordentlich eigenartiger Brauch erzählt, der noch in den 60er und 70er Jahren und wohl noch darüber hinaus in verschiedenen Harzgegenden zu Hause war. Wenn dort eine Kuh krank war oder „blaue“ Milch gab, wollte man auch nicht glauben, daß das mit rechten Dingen zugehen könnte.

Wieder mußte vielmehr eine Hexe die Hand im Spiel haben und es gab nur ein Mittel zur Abstellung des Übels, nämlich das, daß man das verhexte Tier entzauberte. Man tat Kuhmist in einen Sack und prügelte den Sack mit einem dornigen Stock. Auf diese Art wurde die Hexe totgeschlagen oder doch mindestens fortgeprügelt. Man sieht, in diesem Falle wie auch in den oben angeführten Butterregeln machte Glauben selig.

Vermischtes

= **250 Jahre Berliner Pfannkuchen.** Zu Punsch gehören Pfannkuchen. Deshalb halten viele Menschen es für eine ihrer süßesten Pflichten, am Silvesterabend reichlich Pfannkuchen zu essen. Aber nicht nur für Silvester, sondern auch für Fastnacht sind Pfannkuchen ein durchaus geeignetes Nahrungsmittel, unter der Voraussetzung, daß man nicht allzuviel davon ißt. Das ist nämlich für den Magen nicht ganz gleichgültig. Nun aber ist das, was man z. B. in Berlin Pfannkuchen nennt, durchaus nicht überall unter diesem Namen bekannt. In Österreich sagen sie Krapfen und es schmeckt auch ganz gut. In Süd- und Westdeutschland aber sind Pfannkuchen nichts weiter als Eierkuchen, die in einer Pfanne hergestellt werden. Was aber den richtigen Berliner Pfannkuchen angeht, so ist er ein mehr oder weniger kugelförmiger, meist mit Marmelade gefüllter und in Schmalz oder Butter gebackener Kuchen, der nach seiner Vollendung mit Zucker bestreut oder auch glasiert wird. Dieser Berliner Pfannkuchen soll, wie jetzt ein forschungseifriger Konditor herausgekriegt hat, in diesen Tagen seinen 250. Geburtstag feiern können. Er wird zum erstenmal in dem vor 250 Jahren erschienenen Küchen- und Tischbuche des Hofmedikus Johann Sigismund Elsholz erwähnt. Am Rhein nennen sie ihn „Berliner Kugel“, in England aber „Teignuß“. Im übrigen aber gibt es Gelehrte, die der Meinung sind, daß schon die alten Römer Pfannkuchen gebacken haben. Man kann also zu Silvester und zu Fastnacht mit dem Berliner Pfannkuchen zugleich eine Menge Kulturgeschichte in sich aufnehmen und sich daran natürlich auch den Magen verderben.

= **Mecklenburg und Preußen im Kleinkrieg.** Es gibt ein geeintes Deutsches Reich, aber es gibt innerhalb dieses Deutschen Reiches bis zum heutigen Tage Länder, die sich mit amtlichen Verordnungen befehden — gegenseitig und als wenn es sich um „feindliches Ausland“ handelte. Da liegt oben in Norddeutschland ein See, Saaler Bodden geheißen. Durch diesen See geht schnurgerade die Grenze zwischen Preußen und Mecklenburg-Schwerin. Wie das schon mit Grenzen so ist! Man legt sie einfach dorthin, wo man sich von ihnen den größten Schabernack versprechen darf. Infolge der ulkigen Grenzziehung im Saaler Bodden müssen die kleinen Dampfer, die den Verkehr zwischen den beiden Seeufern vermitteln, nicht nur von der preußischen, sondern auch von der mecklenburgischen Seefahrtsbehörde genehmigt sein. Hier beginnt der Krieg; denn man kann wirklich nicht gut erwarten, daß zwei gleichartige Behörden verschiedener Länder sich lieben und vertragen. Das wäre gegen die respektiven Staatsordnungen. So geschieht es, daß die Rostocker Seefahrtsbehörde unbedingt alles für falsch hält, was die Stralsunder Seefahrtsbehörde für richtig befindet — und natürlich auch umgekehrt. Die beiden Behörden haben sich zum Beispiel noch nicht in der Frage der Höchstbelastung der in Frage kommenden Dampferchen einigen können, und wer sich an Bord eines der Dampfer befindet, liest mit Verwunderung und Vergnügen von einer daselbst aufgestellten Tafel ab: „Für Preußen genehmigt 130 Personen, für Mecklenburg 175 Personen!“ Es müssen also wohl, wenn der Dampfer die preußische Seeseite erreicht, 45 Personen glatt ins Wasser springen und hinüberschwimmen, wenn sie nicht von der preußischen Seefahrtsbehörde als überzählige Seefahrer abgefangen werden wollen.

9000 Aussteller in Leipzig erwartet.

Die Gesamtzahl der deutschen und ausländischen Ausstellerfirmen, die zur Leipziger Frühjahrsmesse 1931 kommen, schätzt man auf etwa 9000. Davon werden drei Viertel auf der Muster- und ein Viertel auf der Technischen Messe ausstellen.

Die Verordnung über Kennzeichnung der Eier kommt.

Auf der Züchtertagung des Klubs deutscher Geflügelzüchter in Berlin teilte das Reichsernährungsministerium mit, daß die Verordnung über die Kennzeichnung von Eiern voraussichtlich noch im Laufe des Februar vom Reichskabinett verabschiedet werden könne.

Russengold für Deutschland.

Im Zusammenhang mit einem Transport eines Postens Sowjetgold nach Deutschland verlautet, daß Anfang März ein vierter Posten in Deutschland eintreffen wird. Damit werden vorläufig die russischen Goldsendungen abgeschlossen sein. Der neue Posten soll 4000 Kilogramm betragen.

— Zum Millionenerbschaftsschwindel. In der Strafsache gegen Schneider und Genossen (Millionenerbschaftssache) hat die Angeklagte Frau Hartmann gegen den Beschluß auf Unterbringung in eine öffentliche Irrenanstalt sofort Beschwerde eingelegt. Diese ist durch Beschluß der Strafkammer der Landgerichts verworfen worden.

— Von der Wertpapierbörse. Vom 19. Februar 1931 ab werden vierprozentige Deutsche Pfandbriefe (Posen) von 1913 und 1914 (Reihe 4 und 5) wieder zur amtlichen Notiz gebracht.

Schlesische Umschau

Niederschlesischer Provinzialausschuß zur Osthilfe

Der Niederschlesische Provinzialausschuß faßte in seiner Sitzung vom 9. Februar 1931 eine Entschließung zum Entwurf des Osthilfegesetzes, in der es u. a. heißt:

Der Provinzialausschuß von Niederschlesien entnimmt aus dem Wortlaut des Osthilfegesetzes, daß die gesamte Provinz Niederschlesien zwar für die landwirtschaftliche Entschuldung vorgesehen ist, daß aber die übrigen Maßnahmen des Osthilfegesetzes auf die Provinz Niederschlesien nicht angewendet werden müssen, sondern daß es der Reichsregierung freisteht, sie teilweise auch über die sieben Ostgrenzkreise hinaus in Niederschlesien anzuwenden.

Der Provinzialausschuß ersucht dringend, schon zur Vermeidung von Beunruhigung in unserer großen und wichtigen Grenzprovinz keine Einschränkung des Gebietes der verschiedenen Hilfsmaßnahmen, die schon jetzt bestehen, vorzunehmen, sondern möglichst die gesamte Osthilfe auf ganz Niederschlesien anzuwenden, weil Niederschlesien als stark industrielle Provinz von den Absatzverlusten der Grenzziehung und der Zollkriege weitaus am stärksten von allen Ostprovinzen betroffen ist.

Niederschlesischer Landkreistag zur Osthilfe

Der Niederschlesische Landkreistag, die Vertretung der Landkreise im Regierungsbezirk Liegnitz, stellt mit Enttäuschung und Besorgnis fest, daß auch jetzt die übrige Osthilfe nur den wenigen Grenzkreisen an der polnischen Grenze zugute kommen soll. Die für die Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens dringend notwendige Realsteuersenkung, die Stützung von Handel und Gewerbe ist nach Ansicht des Niederschlesischen Landkreistages in den übrigen Kreisen der Provinz genau so nötig. Die in Aussicht genommene unterschiedliche Staatsfürsorge entspricht nicht den tatsächlichen Verhältnissen und der Gerechtigkeit. Die Landkreise wünschen und fordern erneut und dringend die Ausdehnung der Osthilfe auf die Gesamtprovinz.

Niederschlesisches Zentrum zur Osthilfe

Arbeitgeber und Arbeitnehmer der niederschlesischen Zentrumspartei, die am 19. Februar in Breslau zu einer vertrauensvollen Aussprache über die wirtschaftliche und soziale Lage zusammen kamen, richteten an ihre Vertreter im Reichsrat, Reichstag und Landtag das dringende Ersuchen, alles zu tun, damit der von der Reichsregierung im Einvernehmen mit der preußischen Regierung verabschiedete Gesetzesvorschlag über die Osthilfe einer gründlichen Revision unterzogen wird. Sie sind aufs schwerste enttäuscht, daß Kreise ausgefallen sind, wo die Not, zum Beispiel in Waldenburg und Neurode, besonders groß ist. Es wird gefordert, sämtliche Kreise Niederschlesiens in die Osthilfe einzubeziehen.

Tarifabschluß im niederschlesischen Steinkohlenbergbau

Zwischen dem Grubenverband Waldenburg und den Angestelltenverbänden ist über die Neuregelung der Gehälter eine freie Vereinbarung des Inhalts zustandegekommen, daß mit Wirkung vom 1. Februar 1931 die Angestelltengehälter, soweit sie 220 Mark monatlich nicht übersteigen, um 5 Prozent, höhere Gehälter um 6 Prozent gekürzt werden. Für das Neuroder Revier gilt als Grenze für den fünf- und sechsprozentigen Gehaltsabbau nicht der Betrag von 220 Mark, sondern von 200 Mark monatlich. Dieses Abkommen ist bis 31. Juli 1931 unkündbar und kann alsdann mit einmonatiger Frist zum Monatsschluß gekündigt werden.

Strehlen. Gefaßter Pferdedieb. Einer der Pferdediebe, die in Weißwasser bei Reichenstein dieser Tage das Gespann eines Gutsbesitzers gestohlen hatten, konnte in Steinkirche bei Strehlen vom ortszuständigen Landjäger verhaftet werden, als er die beiden Pferde im Gaststall der Bahnhofswirtschaft einstellen wollte. Es handelt sich um einen jungen Wirtschafter aus dem Kreise Ohlau. Die beiden Pferde wurden sichergestellt. Nach den beiden anderen Dieben, die wahrscheinlich den Wagen zu veräußern suchen, wird gefahndet.

Görlitz. Messerstecherei wegen einer Katze. Nach einem Zechgelage kam es zwischen einem Glasmacher und einem Arbeiter in Penzig zu einer Messerstecherei, wobei auch die Ehefrau des Arbeiters verletzt wurde. Der Streit entstand wegen einer Katze, die einer dem anderen gestohlen und gegessen haben sollte.

Steinau. Zwei Personen überfahren. Auf der Chaussee überfuhr nachts der Arbeiter Tinz mit seinem Motorrade einen jungen Mann und seine Braut. Er sauste mit hoher Geschwindigkeit von hinten dem Paare in den Rücken. Beide wurden schwer verletzt. Der Fahrer erlitt ebenfalls erhebliche Verletzungen. Sein Mitfahrer schaffte ihn zum Arzt; die Opfer ließen sie unbeachtet liegen.

Sprottau. 20 000 Mark gewonnen. Die Ehefrau des Friseurmeisters Prietzel hat jetzt in der Preußischen Staatslotterie 20 000 Mark gewonnen, nachdem sie schon früher einmal mit einem größeren Treffer herausgekommen ist.

Striegau. Zum Raubüberfall in Järischau. Unter dem Verdacht des versuchten Raubüberfalls auf den Postschaffner Bänsch ist der 26 Jahre alte Georg Lorenz festgenommen worden. Er leugnete zuerst, bekannte sich aber dann zu der Tat, die er als einen Fastnachtsscherz darzustellen versuchte. Bei einer Haussuchung wurde eine Schreckschußpistole vorgefunden. Lorenz wurde dem Untersuchungsrichter in Schweidnitz zugeführt.

Oberschlesien

Leobschütz. Todessturz auf die Tenne. In Burgstädtel stürzte die Frau des Landwirts Wagner so unglücklich auf die Tenne herab, daß sie infolge der erlittenen schweren Verletzungen bald darauf gestorben ist. Sie hinterläßt ihren Gatten mit vier unmündigen Kindern.

Ratibor. Drei Millionen weniger Reichssteueraufkommen. Nach einer Zusammenstellung des Landesfinanzamts Oberschlesien ist das Gesamtaufkommen an Reichssteuern, Zöllen und Verbrauchssteuern im vergangenen Jahre in Oberschlesien um rund drei Millionen Mark geringer gewesen als im Jahre 1929, obwohl das Aufkommen an Zöllen und Verbrauchsabgaben allein sich erhöht hat. Den Steuerrückständen nach steht Oberschlesien im Jahre 1930 an erster Stelle unter allen Finanzamtsbezirken; vom April bis September 1930 waren in Oberschlesien nicht weniger als 35,1 Prozent der Steuern rückständig und von diesen Rückständen waren nicht weniger als 78,7 Prozent gestundet.

Neue Odereingabe der Industrie- und Handelskammer

Um gelegentlich der Etatberatungen das Parlament nochmals mit aller Eindringlichkeit auf die Bedeutung der Oderfrage für den deutschen Osten, insbesondere für Oberschlesien, aufmerksam zu machen, hat die Industrie- und Handelskammer für die Provinz Oberschlesien eine neue Eingabe an den Reichstag abgesandt. Die Forderungen der Kammer gipfeln in vier Punkten: 1. Bau von ausreichenden Staubecken zur Gewinnung von Zuschußwasser; 2. unmittelbarer Anschluß des Industriegebiets an die Oder, sei es durch eine Schleppbahn, sei es durch einen Kanal; 3. Ausbau einer zweiten Schleuse bei Ransern und 4. Nachregulierung der Oder unterhalb Breslau. Die Forderung unter Nummer 3, Ausbau einer zweiten Schleuse bei Ransern ist durch die ministerielle Erklärung überholt, daß mit dem Bau der zweiten Schleuse bestimmt in diesem Jahre begonnen wird. Bezüglich der anderen Forderungen ist aber die neue Denkschrift der Industrie- und Handelskammer nach wie vor von akuter Bedeutung.

Gerichtliches

Ein Jahr Zuchthaus wegen Meineids

Das Schwurgericht Glatz verurteilte den 21 Jahre alten Fleischergesellen Herbert Bogedali aus Schönbankwitz bei Breslau wegen wissentlichen Meineids zu einem Jahr Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust. Bogedali war angeklagt, am 24. Oktober 1929 vor dem Amtsgericht zu Münsterberg in einem Alimentenverfahren wissentlich ein falsches Zeugnis mit dem Eide bekräftigt zu haben. Wie das Gericht feststellte, hat Bogedali objektiv die Unwahrheit gesagt. Fahrlässigkeit kam nicht in Frage; der Angeklagte hat vielmehr aus grenzenlosem Leichtsinn gehandelt. Das Gericht will beantragen, daß die Zuchthaus- in eine Gefängnisstrafe umgewandelt und ihm ein Teil der Strafe erlassen wird.

Programm der schlesischen Sender

Breslau Welle 325 **Gleiwitz Welle 253**

Vortragswoche vom 22. bis 28. Februar: „Philosophie von heute"

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 11.15 u. 12.35: Wetter, Zeit, Wasserstand. **11.35:** Schallplatten. **12.55:** Rauener Zeit. **13.35:** Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten. **13.50:** Schallplatten. **15.20 und 17.30:** Landwirtschaftlicher Preisbericht (Sonnabend nur **15.20. 10.05 und 20.00:** Wetter. **22.10:** Zeit, Wetter, Nachrichten.

Sonntag, den 22. Februar. 8.45: Morgenkonzert auf Schallplatten. **9.15:** Glockengeläut der Christuskirche. **9.30:** Fortsetzung des Konzerts. **11.00:** Evangelische Morgenfeier. **12.00:** Auch Leipzig, Heilsberg (ab **13.10**) und Königswusterhausen: Tanzweisen. Konzert der Schlesischen Philharmonie. Leitung: Franz Marszalek. **14.00:** Berichte. **14.10:** Rätselfunk. **14.20:** Schachfunk. **14.35:** Zehn Minuten für die Kamera. **14.45:** Gereimtes — Ungereimtes. **15.00:** Zehn Minuten Vogelschutz. **15.10:** Prokurist Arno Hartmann. Liegnitz: „Ist der Gemüseanbau noch nutzbringend?" **15.25:** Musikfunk für Kinder. **16.00:** Neue Lieder. Helene Plüddemann (Sopran). Am Flügel: Paul Plüddemann. **16.30:** Das Buch des Tages. Bernard Guillemin: „Mit Muße zu lesen!" **16.45:** Zu Unterhaltung und Tanz (Funkkapelle). **18.00:** Dr. Ernst Schafer: „Dr. Carl Sonnenschein. Zu seinem Gedächtnis." **18.25:** Fortsetzung des Konzerts. **19.00:** Fritz Grabowsky: „Heinrich Heine. Zum 75. Todestag." **19.20:** Wetter. — Kleine Flötenmusik. Hermann Zanke. Am Flügel: Erwin Poplewski. **19.50:** Wetter. — Hans von Hülsen liest aus eigenen Werken. **20.30:** Unterhaltungsmusik an zwei Flügeln. Erwin Poplewski — Samuel Kaufmann. **20.55:** Berichte. **21.10:** Berlin: Volkstümliches Orchesterkonzert. **22.10:** Breslau: Berichte. **22.40:** Berlin: Tanzmusik der Kapelle Dajos Bela.

Montag, den 23. Februar. 9.05: Schulfunk: „Was muß der Jugendliche aus dem Strafrecht wissen?" **15.35:** Das Buch des Tages. Amerikanische Lebensläufe. „Henry Ford: Und trotzdem vorwärts!" **15.50:** Sonate auf Schallplatten. **16.20:** Dr. Hans Hermann Adler: „Kulturfragen der Gegenwart." **16.35:** Liederstunde. Leopold Alexander (Baß). Am Flügel: Hans Krieg. **17.05:** Obersteuerinspektor Wilhelm Müller: „Rationelle Steuerverwaltung." **17.35:** Landwirtschaftlicher Preisbericht. — Afrikaforscher Karl Ign. Hoffer-Reichenau: „Der geheimnisvolle Sudan." **18.00:** Dr. Josef Rey: „Die soziale Bedeutung der Krüppelfürsorge." **18.30:** Fünfzehn Minuten Französisch. **18.45:** Fünfzehn Minuten Englisch. **19.00:** Wetter. — Abendmusik der Funkkapelle. **20.00:** Wetter. — „Ueber die Frage der Gemeinverständlichkeit der Gegenwartsphilosophie." Zwiegespräch Universitätsprofessor Dr. Siegfried Marck. Volkshochschüler Smolny. **20.30:** Aus der Heemte. „Schlesischer Winter." Leitung: Axel Feit. **21.10:** Harfenkonzert. Bruno Schaefer. **21.40:** „Wir werben." Für Wilhelm Lehmann. Einleitende Worte: Ludwig Kunz. Rezitation: Herbert Brunar. **22.20:** Berichte. **22.35:** Funktechnischer Briefkasten. **22.50:** Redakteur Otto Brandt: „Schwimmsport in Schlesien."

Dienstag, den 24. Februar. 12.35: Tierzuchtdirektor Dr. Stanjek: „Die Bedeutung der Körordnungen für die Landwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Polizeiverordnung betreffend die Körung von Zuchtbullen." **15.35:** Kinderfunk: „Wir machen Besorgungen!" **16.00:** Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. **16.30:** Das Buch des Tages. Herbert Bahlinger: „Lebensbedeutung." **16.45:** Fortsetzung des Konzerts. **17.15:** Landwirtschaftlicher Preisbericht. — Professor Dr. Hubert Winkler: „Materie und Leben: Pflanzenwanderung." **17.35:** „Im Städtischen Säuglingsheim." Hörbericht. **18.05:** Lina Schaertl: „Frauen- und Mutterschutz in Fabrik und Familie." 1. Vortrag. **18.30:** Zwiegespräch Professor Dr. Max Koch — Dr. Moritz Loewy: „Psychoanalytische Weltanschauung. **19.00:** Wetter. — Hans Reimann stellt Humoristen auf Schallplatten vor. **19.30:** Aus Revuen. Abendmusik auf Schallplatten. **20.00:** Wetter. — Universitätsprofessor Dr. Siegfried Marck: „Die Grundzüge der Philosophie der Gegenwart." 1. Vortrag. **20.30:** Ein heiterer Abend mit Hans Reimann. Anschließend Solistenkonzert der Funkkapelle. **22.00:** Berichte. **22.15:** Berlin: Politische Zeitungsschau. **22.40:** Dr. Peter Epstein: „Aufführungen der Breslauer Oper." **22.55:** Mitteilungen des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer. **23.00:** Morsekursus für Kurzwellenamateure.

Wirtschaftsnachrichten

Breslauer Produktenbörse vom 19. Februar 1931

Getreide. Tendenz: Bis auf Weizen ruhig.

Weizen (schlesischer). Hektolitergewicht	
von 74 Kilo, Durchschnittsqualität, gesund und trocken	270
von 76 Kilo, gut, gesund und trocken	272
von 72 Kilo, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	265
Roggen (schlesischer). Hektolitergewicht	
von 70,5 Kilo, Durchschnittsqual., gesund und trocken	162
von 68,5 Kilo, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	157
Hafer, mittlerer Art und Güte	157
Braugerste . . . . . feinste 245 gute	215
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	197

Oelsaaten. Tendenz: Freundlicher. Leinsamen, mittlerer Art und Güte 28,00, Senfsamen, mittlerer Art und Güte 30,00, Blaumohn, mittlerer Art und Güte 57,00.

Kartoffeln. Tendenz: Wegen Frostwetters kein Geschäft. Speisekartoffeln, gelbe 1,40, rote 1,20, weiße 1,20, Fabrikkartoffeln ab Verladestation für das Prozent Stärke 5,5 Pf.

Mehl. Tendenz: Stetig. Weizenmehl (Type 70 Proz.) 38,00. Roggenmehl (Type 60 Proz.) 25,75, Auszugsmehl 44,00.

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 19. Februar 1931

Ratibor 1,30, Kosel — 0,26, Neißemündung, Unterpegel 1,26, Brieg Mastenkran 2,36, Treschen 0,29, Ransern, Unterpegel, 2,52, Dyhernfurth 1,64, Steinau 1,60, Glogau 1,54, Tschicherzig —.

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarkts vom 18. Februar 1931

Der Auftrieb betrug 1122 Rinder, 1065 Kälber, 404 Schafe, 3087 Schweine. Es wurden gezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht:

Ochsen. Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts, jüngere 45, ältere 41, sonstige vollfleischige 33—35, fleischige 26 M. — Bullen. Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 45—46, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 40—41 M. — Kühe. Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 38, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 30—31, fleischige 23—24, gering genährte 16—17 M. — Färsen. Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 44—45, vollfleischige 37, fleischige 25—30 M. — Kälber. Beste Mast- und Saugkälber 58—60, mittlere Mast- und Saugkälber 50—53 M. — Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel (Stallmast) 55—57, mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe 45—48, fleischige Schafe 30—35 M. — Schweine. Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 48, vollfleischige Schweine von zirka 240—300 Pfund Lebendgewicht 48, von zirka 200—240 Pfund Lebendgewicht 46 bis 47, von zirka 160—200 Pfund Lebendgewicht 45, von zirka 120—160 Pfund Lebendgewicht 43, Sauen 42—43 M.

Voraussichtlicher Ueberstand: 12 Schafe.

Geschäftsgang: In allen Gattungen langsam.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall, für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erhöhen.

Kirchliche Nachrichten der evangel. Gemeinde.

Sonntag, 22. Februar (Invokavit), 9.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Raebiger, danach Abendmahlsfeier. 11.15 Uhr Kindergottesdienst. — Dienstag, 8 Uhr, Versammlung der Sacrauer Frauenhilfe. — Mittwoch, 8 Uhr, Passionsgottesdienst, Pfarrer Hoehne. — Donnerstag, 8 Uhr, Bibelstunde in Sacrau, Pfarrer Raebiger. Freitag, 6.30 Uhr, Passionsstunde in Schottwitz, Pfarrer Hoehne. Die Sonntagskollekte ist für das Lehmgrubener Diakonissenmutterhaus in Breslau bestimmt.

Geschäftliches.

— **Berühmte Filmschauspieler,** große Staatsmänner und volkstümliche Persönlichkeiten haben stets Doppelgänger. Ihr Aeußeres wird mit Vorliebe nachgemacht, weil manch einer gar zu gern mit ihnen verwechselt werden möchte. Und genau wie mit berühmten Personen, so ist es mit Waren von überragender Güte. Auch sie werden nachgebildet. Aecht Franck ist ein Beispiel dafür. Sein Aeußeres, also sein Name und seine Verpackung, wurde unzählige Male nachgemacht, trotzdem seine Qualität unerreichbar ist. Damit nun alle Nachahmungen von Aecht Franck mit der Kaffeemühle auf den ersten Blick zu erkennen sind, erhielt er den gesetzlich geschützten Markennamen „Mühlen Franck" und eine neue, schöne Packung. Volkstümlicher Preis und sehr große Ausgiebigkeit machen „Mühlen Franck" zur billigsten Würze für jeden Kaffee. Und das damit zubereitete Kaffeegetränk? Wirklich fein!

Hier Schluß des redaktionellen Teils.

Es ist der Stolz der Hausfrau immer einen guten Kaffee zu servieren.

KAFFEE HAG

ist von bester Qualität und hat außerdem den Vorzug, daß er völlig unschädlich ist.

Stets frisch zu haben bei:

In Hundsfeld zu haben bei: Adolf Hentschel, Oskar Hilbig, Alfons Kaps, E. Kupke's Ww., Karl Schmidt; in Sacrau: Josef Hutsch, Jahn Keller, Felix Melzig, Herbert Wenke.

Gesangbücher

in einfacher und Luxusausführung
in allen Preislagen empfiehlt

Stadtblatt-Buchhandlung.

Statt besonderer Anzeige.

Du hast gearbeitet, hast geschafft,
Bis Gott Dir brach die Lebenskraft.

Plötzlich und unerwartet entriß uns der Tod am 17. Februar 1931, nachm. 6 Uhr, meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Fleischermeister Emil Langner

im Alter von 65 Jahren. Dies zeigen im Namen aller trauernden Hinterbliebenen schmerzerfüllt an

Breslau-Cawallen, Breslau, Dörndorf, Breslau-Hundsfeld, den 20. Februar 1931

Klara Langner geb. Weigelt.

Die Beerdigung findet Sonntag, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause aus, auf dem Friedhof in Cawallen statt.

Freiw. Feuerwehr

Dienstag, den 24. Februar abends 7 Uhr im Vereinslokal

Vortrag der Branddirektion.

Vollzähliges erscheinen Bedingung.

Der Vorstand.

16—18jähriges

Mädchen

zur Landwirtschaft zum 1. 3. nach Görlitz gesucht. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Ztg.

Starke

Ferkel

verkauft

Römer, Dörndorf 22.

Wasner's Festsäle

Breslau-Hundsfeld am Bahnhof

Sonntag, den 22. Februar 1931

Groß. Maskenball

(maskiert und unmaskiert)

Um 19 Uhr **Einzug des Prinzen Karneval** zu Pferde unter Vorantritt der Kapelle. **Prämiierung** der 2 schönsten Damenmasken, der schönsten und originellsten Herrenmaske. Div. Ueberraschungen.

Im Wintergarten Baudenbetrieb.

Ueberall Jubel und Trubel.

Masken Tanz frei.

Für Stimmung und Humor sorgen **2 Kapellen.**

Anfang 16 Uhr. **Eintritt frei.**

Es laden ergebenst ein

Fritz Wasner und Frau.

Geigen- und Mandolinen-Saiten

Plättchen, Stege, Würfel, Dämpfer, Kolofonium, Saitenhalter, Henkelsaiten

empfiehlt

Hundsfelder Stadtblatt.

Seide

ist

Gold!

Durch Seidenraupenzucht können in 12 Wochen 1000 M. und mehr verdient werden. Einfache, leichte Zucht für **Alle.** Prosp., Anleit. kostenlos. Rückp. erbeten. Beratungsstelle für deutschen Seidenbau, **Schliessfach 22, Weindöhla** (Bez Dresden).

Für die uns in so reichem Maße anläßlich unserer

Vermählungsfeier

zugegangenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche sagen wir hierdurch allen herzlichsten Dank.

Br.-Hundsfeld, den 20. Februar 1931

Hermann Kabirske u. Frau
Maria geb. Marx.

Den geehrten Einwohnern von **Wildschütz und Umgegend** zur gefl. Kenntnis, daß ich in **Wildschütz** auf meinem von Herrn Schmiedemstr. Kluge käuflich erworbenen Grundstück eine

Stellmacherei und Wagenbauanstalt

etabliert habe. Es wird mein Prinzip sein, meiner werten Kundschaft nur gediegene und saubere Arbeit zu billigsten Tagespreisen zu liefern. Ich bitte um gütige Unterstützung meines neuen Unternehmens und werde das mir geschenkte Vertrauen stets zu schätzen wissen.

Hochachtungsvoll

Adolf Helder
Stellmachermeister.

Preiswert zu verkaufen:

1 leichtes Gespann bestehend aus:

Fuchs mit Bläße, Wallach, 12 Jahre alt, 170 cm groß,

Braunem, beide Vorder- und linke Hinterfessel weiß, Wallach, 10 Jahre alt, 175 cm groß, ferner

1 gebrauchter Landauer,
1 gebrauchter halbgedeckter Kutschwagen

Papierfabrik Sacrau G. m. b. H., Sacrau.

Wasner's Festsäle

Hundsfeld am Bahnhof.

Sonnabend, den 21. Februar 1931 steigt der **größte**

Maskenball

dieser Saison!

veranstaltet vom

R.-V. „Diamant" Sacrau 1921

Jede Maske erhält ein Geschenk.

Preisschießen. Pausenloser Betrieb.

2 Kapellen

einschließlich der beliebten Hauskapelle.

Anfang 7 Uhr. Ende 4 Uhr.

Eintritt: Damen und Masken 50 Pf. Herren 1,— Mark.

Um gütigen Zuspruch bittet

Der Veranstalter.

Görlitz, Gasthaus z. Flugplatz

Sonntag, den 22. Februar

Gr. Faschings- und Kostüm-Fest

(maskiert und unmaskiert)

mit diversen Ueberraschungen.

Großer Jubel u. Trubel an allen Ecken u. Enden. Für Stimmung u. Humor sorgt die **Hauskapelle.**

Anfang 4 Uhr. Ende ? ? ?

Hierzu laden freundlichst ein

Richard Haertel und Frau.

Tanzkarten

empfiehlt

Hundsfelder Stadtblatt.

Alles auf nach Wildschütz!

Die neue Tanzsportkapelle veranstaltet Sonntag, den 22. Februar 1931 einen

Gr. Faschingsrummel

Anfang 4 Uhr.

Verbilligte Tanzpreise. Pausenloser Tanzbetrieb mit div. Ueberraschungen u. allerhand Belustigungen.

Es laden freundlichst ein

Kapelle Neumann. **Willi Graß.**

Glockschütz

Sonnabend, den 21. Februar

Gr. Fastnachtskränzchen.

Hierzu ladet freundlichst ein

Konrad Bänsch.

Kursbericht vom 19. 2. 31.

Mitgeteilt vom Schlesischen Bankverein, Filiale der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft Depositenkasse H Breslau-Hundsfeld, Marktplatz 6

6% Deutsche Reichsanleihe von 1927 .	84,90 bz
Ablösungsschuld des Deutschen Reiches .	5,50 B
Dergl mit Auslosungsrechten . . .	58,75 bz
8% Anleihe der Provinz Niederschles. v. 26.	92,— B
7% Breslauer Stadtanleihe von 26. . .	78,10 G
8% Schles. Boden Gold-Pfe. Em. 16 . .	98,75 bz
8% Schles. Boden Komm.-Obl Em. 17.	91,75 G
8% Schles. landschaftl. Gold-Pfe. .	96,65 bz
5% Schles. ldschaftl. Liquid. Goldpfe. .	83,75 bzG
6% Schles. landschaftl. Gold-Pfe. . .	79,— bzG
Deutsche Bank u. Disconto Gesellschaft Aktien	105,50 bz
Reichsbank-Anteile	245,— bz
Schles. Boden Kredit Bank Aktien . . .	132,50 bG
A. E. G. Aktien	102,1/8 bz
Dtsch. Ton- und Steinzeugwerke Aktien	82,50 bG
Elektr. Werk Schlesien Aktien	60,— G
J. G Farbenindustrie Aktien	138,— bz
Feldmühle Papier Aktien	111,— G
O/S. Eisenbahn Bedarf Aktien	86 5/8 bz
O/S. Koks Werke Aktien	74,— bz
Ottwerke Aktien	147 50 bG
Schles. Portland Zement Aktien . . .	85,— bz

Die Stimmung wurde anfänglich durch die Schwäche am Kalimarkte und die schwankende Haltung der New Yorker Börse beeinträchtigt. Im Verlaufe kam eine freundlichere Tendenz zum Durchbruch und durch Festigkeit zeichneten sich besonders Chade, Farbenindustrie und Schiffahrtaktien aus. Die Erhöhung des Kupferpreises um 25 Cents kam dem Otavikurs zustatten, der sich auf 35 1/4 Mk. stellte. Die Börse schließt zu leicht abgeschwächten Kursen. Privatdiskont 4 7/8 %.

LOHNENDE MAST u. ZUCHT

sichert die Beifütterung der altbewährten, physiologisch vollkommenen gew. Futterkalk-Nährsalz-Mischung M. Brockmanns „Zwerg-Marke."

Glänzende Erfolge! Sicherer Schutz vor Knochenerkrankungen! Gierige Fresser!

Mehr Milch, Fleisch, Fett, Eier! Nur echt in Originalpackung mit Schutzmarke-nie lose!

M. Brockmanns Ratgeber (4. Ausg.) zeigt, wie man richtig füttert! Gratis erhältlich in unseren Verkaufsstellen oder durch

M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H. Leipzig-Eutr.

Immer weiße Zähne

„Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, umsomehr, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnbürsten." gez. C. Chudoba, Fr. . . Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 54 Pf., Mundwasser Flasche 1 Mark, Zahnbürste 1 Mark. Verlangen Sie aber echt Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

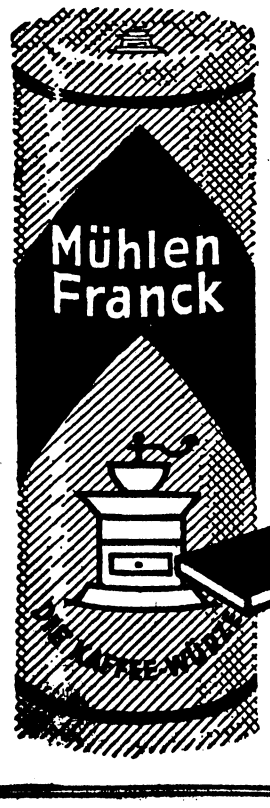
Für Masken-Bälle: und Bockbier-Feste

Bockbierlieder	**Bleistifte**
Bock-Mützen in a. Preislagen v. 5 Pf. an	**Spritzspiegel**
Larven in großer Auswahl	**Bierschwaben**
Brillen	**Pfannkuchen**
Pritschen	**Knallbonbons**
Nebelhörner	**Knallerbsen**
Ratschen	**Knall-Frösche**
Waldteufel	**Liebespfeile**
Schirme und Fächer	**Luftschlangen**
Zigarren- und Zigaretten-Knalleinlagen	**Konfettibälle**
Quitsch- und Knall-Streichhölzer	**Kleine Wattebällchen** zum Werfen
Raucherschnee	**Mäuschen** zum Anstecken
	Ansteckblumen mit Sprüchen

und diverse andere scherzhafte Gegenstände

empfiehlt die

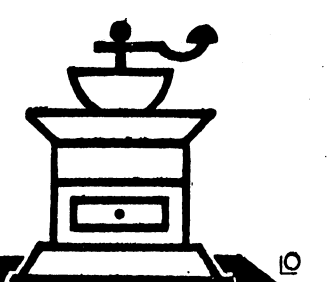
Stadtblatt-Buchhandlung.



Ja, verehrte Hausfrau!

Bei

Mühlen Franck



merken Sie sehr viel vom **Preisabbau** und von der **Billigkeit.**

Mühlen Franck ist **ausgiebiger, kräftiger, gehaltvoller,** daher **viel billiger, viel preiswerter** als andere Kaffeewürzen.

Mühlen Franck die gute Würze **zu jedem Kaffee!**

Druck u. Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. Redakteur S. Kopjewski, Hundsfeld.